

Der Herr der Ringe Fanfiction – Dunkelheit in den Bergen - von Marie-Luise 1

Disclaimer: Die Rechte am Herr der Ringe liegen bei Tolkien Enterprises und selbstverständlich bei der Familie Tolkien. Die Filmrechte hält New Line Cinema. Diese Geschichte ist ein reines Fanprodukt. Sie wurde nur zum eigenen und zum Spaß für die Fans geschrieben. Mit ihr werden -weder jetzt noch in Zukunft- finanzielle Interessen verfolgt.

Rating: G

Genre: Romantik, Drama

Inhalt: Gut 23 Jahre nach dem Ende des Ringkrieges erhebt sich ein neuer Feind der Freien Völker Mittelirdes. Es ist die Aufgabe Eldarions, dem Sohne Aragorns, dieser Bedrohung zu begegnen und Mittelirde vor einer neuen Dunkelheit zu bewahren.

Feedback an: Marie-Luise

Dunkelheit in den Bergen

1.Kapitel: Kalmirs Tod

An den Felswänden der hohen Berge, echote das Waffengeklirr und die Schreie der Krieger, die am Fuße des Weißen Gebirges kämpften. Seit dem Morgengrauen tobte bereits die Schlacht und ein Ende war nicht abzusehen. Kriegsschauplatz war die Ebene südlich der Ered Nimrais im Westen Gondors. Westlich des Morthond am Erech vorbei war das Heer zum Kampf gezogen. Die Feinde hatten eine ausgeklügelte Kriegsmaschinerie mit ins Feld geführt und eine Vielzahl von Schwerbewaffneten. Das Heer des Königs zählte 2000 Speere, doch der war Feind stark und kampfeslustig, so dass kein schneller Sieg zu erringen war.

Die Orks hatten sich an den unteren Hängen der Berge im Schutz der Dunkelheit versteckt gehalten, um dann gegen das Heer des Königs auszurücken.

Sie kämpften gemeinsam mit Uruk'hai, schwer gepanzert und stark. Ebenfalls zur Seite standen ihnen mehrere Gruppen von Menschen. Verräter waren sie, denn sie kamen aus dem Westen Mittelirdes und viele von ihnen hatten zuvor in Gondor oder Rohan gelebt, bevor sie sich von ihrem König und ihrem Land abgewandt hatten und zu den Feinden übergelaufen waren. Zumeist war dies aus Hass und Frust geschehen, denn nur wenige bleiben standhaft, wenn das Schicksal es schlecht mit ihnen meint und ihnen manche Frucht aus dem Baum des Glücks verwehrt bleibt.

So kämpfte an jenem Tage Bruder gegen Bruder und es schmerzte die Männer unter dem Banner des weißen Baumes sehr, wenn sie sich einem Menschen nun im Kampf gegenüberstellen mussten, dem sie einst im Frieden in der Weißen Stadt begegnet waren. Denn viele Menschen waren es, die Seite an Seite mit dem Feind kämpften.

Viele Stunden waren nun seit Beginn der Schlacht vergangen und die Sonne brannte heiß vom Himmel, denn es war Sommer dieser Tage, und nur selten zogen Wolken vor den brennenden Ball und spendeten den Kämpfenden Schatten. Zuweilen war es dem König und seinen Truppen gelungen, die Feinde gegen die Berge zu drängen, doch stets konnten sich diese aus dieser Falle retten.

König Elessar scheute wie immer nicht den unmittelbaren Kampf und befand sich im dichten Schlachtgetümmel und nicht als stummer Beobachter abseits der Schlacht. Denn im Kampf war der König gleich dem Niedrigsten seiner Untertanen: Beide kämpften sie für das was sie liebten und bewahren wollten. So auch König Aragorn II. von Gondor.

Geschwächt waren seine Mannen und der Strom der Orks aus dem Gebirge ließ nicht nach. In den Jahren nach dem Ringkrieg waren sie in das Weiße Gebirge geflüchtet und hatten sich dort im Verborgenen vermehrt und gerüstet. Und in letzter Zeit waren sie wieder erstarkt und bereit den Kampf aufzunehmen, um erneut zu ihrer ehemaligen Stärke zu gelangen. Gleich Ratten waren sie aus den tiefen Höhlen und Löchern, die sie in die Berge, weit abseits der Menschen gegraben hatten, gekrochen und hatten überall zu Lande Unfrieden gestiftet. Geraubt, Gemordet und die Sicherheit aller in Gefahr gebracht. So konnten es die Menschen von Gondor und Rohan nicht dulden, dass das wofür sie so lange gekämpft hatten nun dem Feind wieder zufällt, denn zu groß waren die Opfer gewesen, die sie dafür erbringen mussten. So kämpften sie wieder, nach vielen glücklichen Jahren, gegen einen alten und verhassten Feind.

Mit Zorn gegen den Feind und mit Liebe für sein Volk kämpfte Aragorn, Arathorns Sohn, und mit ihm sein zukünftiger Schwiegersohn Kalmir, Sohn von Estwig, dem Fürsten einer Region im Norden Gondors.

Erschöpft erschien ihre Kraft, doch nicht ihr Wille und der trieb sie an immer und immer wieder gegen den Feind anzurennen, der sich ihnen in den Weg stellte. Anduril, die Flamme des Westens, loderte auf, sobald sich ein Feind näherte und vor Furcht floh dieser, denn niemand wagte es sich freiwillig dem Kampf mit dem König von Gondor zu stellen. Mitten durch das Schlachtgetümmel bahnte sich nun ein Bote hoch zu Ross und mit dem Schwert kämpfend seinen beschwerlichen Weg zu dem König um ihm die Nachricht zu überbringen, auf die Aragorn und seine Männer all ihre Hoffnungen gesetzt hatten. Viele Männer aus Gondor waren in den letzten Stunden gefallen und schwierig erschien es dem König den Kampf ohne Hilfe siegreich und ohne allzu große Verluste zu Ende zu bringen. Deshalb hatte er einen Hilferuf an seinen Sohn Eldarion entsandt, der weiter im Süden zum Fluss Lefnui hin an den Bergen nördlich der Pinnath Gelin sein Reiterheer befehligte und dort ebenfalls mit einer, wenn auch kleineren, doch ebenso gefährlichen Truppe Orks in den tiefen zerklüfteten Schluchten haderte. Bekannt war Eldarion für sein taktisches Kalkül und seinen Mut, den er gegen jedweden Feind aufbrachte, der sein Land in seiner Ruhe störte. Viele Feinde hatte er schon getötet und sein Heer stand an Kraft und dem Können ein Pferd zu lenken, den Pferdeherren in Rohan in nichts nach.

Der Bote hatte endlich und schwer atmend den König erreicht.

„Sag, Egborn, wie steht es um die Schlacht die mein Sohn schlägt?“ fragte Aragorn den Boten. „Mein Herr, Euer Sohn ist siegreich gewesen. Die Orks, die sich ihm entgegenstellten wurden geschlagen und keinem von ihnen gelang es, sich in ihre Höhlen in dem Berg zu flüchten. Jene, die sich darinnen aufgehalten haben, wurden ausgeräuchert und erlagen dem gleichen Schicksal wie ihre Gefährten, denn sobald sie das Feuer flüchteten, liefen sie hinein in die todbringenden Schwerter unserer Männer.“ antwortete Egborn.

Erleichtert und froh lächelte der König, als Egborn fortfuhr: „Sobald ich ihm Eure Nachricht überbrachte, sammelte er seine Männer und ritt los. Und obgleich sie erschöpft waren, ihr Kampfgeist ist ungebrochen. Ich ritt ihnen voraus, doch nicht lange werden wir auf den Prinzen und seine Reiter warten müssen. Schnell sind ihre Pferde und scharf ihre Schwerter.“ So Egborn und alle von Gondors Volk, die um ihn und den König herum standen, freuten sich der Nachricht und schnell verbreitete es sich, dass der Prinz Gondors und sein Reiterheer den Kämpfenden zu Hilfe eilen würde. Dadurch erbrannte in den Herzen der Soldaten erneut die Kampfeslust und singend schwangen sie die Schwerter gegen den Feind und lachend traten sie ihm entgegen. Erneut war es ihnen gelungen das Gezücht, welches das Gebirge unfreiwillig geboren hatte, an die Flanke des Berges zu treiben und sie somit eines gezielten Vorstoßes gegen das Heer des Königs zu hindern. Doch abermals gelang es dem Feind die Soldaten Gondors zurückzutreiben und ihre Angriffsreihen vertikal zum Berg zu formieren. Doch hatten sie nicht damit gerechnet, dass ihr Rücken dadurch dem Reiterheer Gondors offen war und dieses leichtes Spiel mit ihnen haben würde. Kaum wollte der Feind, allen voran die schrecklichen Reiter auf ihren Wargen, zum Angriff übergehen, als das Horn Gondors erschall. Auf einer kleinen Anhöhe erschien ein einzelner Reiter, und als dieser zum zweiten Mal das Horn blies, sahen die Orks, wie sich ein riesiges Heer von Berittenen auf dem Hügel in Angriffslinie formierte. Und sie erzitterten, denn der, welcher das Horn geblasen hatte, war Prinz Eldarion, Elessars Sohn, und mit ihm kam seine Armee von Reitern, die unter den Orks und ihren Verbündeten bekannt waren. Denn viele von ihnen waren durch deren Hand gefallen und gefürchtet waren sie ob ihrer Kampfeslust.

Auf einem schwarzen Hengst ritt der Königssohn in die Schlacht und schwarz war sein Mantel, der im Wind wehte, der die Reiter zu begleiten schien. Von dunklem Metall war seine Rüstung und die seiner Männer, die das Zeichen des weißen Baumes auf der Brust trug.

Helm und Harnisch leuchteten in der Mittagssonne hell auf und blendeten die Augen des Feindes.

So kam Eldarion, Prinz von Gondor, mit seinem Heer geritten. Die Schönheit seiner Mutter prägte sein Antlitz und seine Gestalt, und der Stolz und der Mut seines Vaters leuchtete in seinen grauen Augen wider. Wie ein König der Altvorderen erschien er den Menschen, denn ein jeder erkannte die elbischen Züge, die er trug, wie es den einstigen Königen Numenors eigen war, denn aus diesem Geblüt entstammte Eldarion.

Ein drittes Mal ließ er nun das Horn ertönen, dann zog er sein Schwert aus der Scheide, die er am Gürtel trug, und hielt es wie eine Fackel gen Himmel. Und wie eine Fackel erschien das Schwert dem Feind, denn in den Strahlen der Sonne brannte die Klinge, bis er sie als Zeichen des Angriffs senkte.

„Auf, auf, ihr Reiter Gondors! Kämpft bis der Sieg errungen und der Feind geschlagen ist, erst dann wollen wir ruhen!“ rief er mit klingender Stimme und der Wind trug seine Worte den Feinden, die da harrten, entgegen.

„Für Gondor“ rief er und gab seinem Pferd die Sporen.

„Für Gondor!“ riefen nun alle Reiter, die er mit sich führte, und sie folgten ihm sogleich und ritten begleitet vom donnernden Hufschlag ihrer Pferde in die Ebene. Unter Eldarions Befehl kamen Elboron, Fürst Faramirs Sohn aus Ithilien, und Korstmir, Kalmirs Vetter, und vierhundert tapfere Männer Gondors.

Gekämpft hatten sie seit dem frühen Morgen, als noch keine Sonne den Himmel erhellte und nur die Sterne Eldamars ihre Taten erleuchteten, und doch waren sie dem Ruf ihres Königs gefolgt, hatten alle Müdigkeit abgeworfen und ritten nun zu neuem Kampf. Wie eine zerstörerische Lawine aus Geröll und Wasser den Hang ins Tal rauscht, so bahnte sich das Reiterheer nun seinen Weg und die Feinde wichen zitternd vor Angst zurück. Ihre Linien brachen zusammen und viele versuchten die rettenden Höhlen des Berges zu erreichen, doch sie kamen nicht weit, denn während auf der einen Seite das Heer des Königs sie erwartete, so ritten ihnen auf der anderen Seite die Reiter Gondors mit scharfen Schwertern und todbringenden Speeren entgegen. Sie machten die Feinde nieder und sowohl Pferd als auch Mann wurden zur Waffe. Bis zum Nachmittag kämpften sie, der Feind aus Todesangst, das Heer Gondors aus Siegesfreude. Und die Schlacht war vorbei, als König Aragorn und Prinz Eldarion sich in der Mitte des Schlachtfeldes trafen, denn beide hatten an vorderster Front gekämpft. Eldarion ordnete fünfzig seiner Reiter an, dem Feind ins Gebirge zu folgen und ebenso vorzugehen wie in den südlichen Ausläufern des Ered Nimrais.

Er jedoch stieg lachend vom Pferd, als er seinen Vater inmitten der Soldaten erblickte, die ihn jubelnd umströmten. Er nahm den glänzenden Helm ab und der kühlende Wind zersauste seine schwarzen Locken. Erschöpfung las Aragorn aus den Zügen seines Sohnes, doch auch Freude über den errungenen Sieg. Stolz und Liebe lagen auf Elessars Gesicht, als er seinen Sohn mit einer Umarmung begrüßte.

„Ohne dich und deine Männer, wäre der Ausgang der Schlacht ungewiss gewesen, doch habe ich meine Hoffnung, wie ich sehe, nicht vergeblich in dich gesetzt.“ sagte er laut, und als das Jubelgeschrei der Männer ertönte, flüsterte er Eldarion liebevoll zu: „Welch Glück habe ich einen solch vortrefflichen Sohn zu haben. Dich gesund wieder zu sehen, erfüllt mich mit der größten Freude, mein Junge.“

Eldarion verneigte sich unmerklich vor seinem Vater und lachend fielen sich die beiden erneut in die Arme.

„Ebenso freut es mich, dir beistehen zu können, Vater.“ erwiderte der Prinz.

Der Jubel um den Sieg hielt lange an, und Freund begrüßte den Freund, Bruder den Bruder, Sohn den Vater.

Aragorn jedoch nahm Eldarion zur Seite, denn er wollte alles erfahren, was geschehen war. Gezeichnet war Eldarion vom Kampf, an der Schulter war er durch das Schwert eines Uruks verwundet worden. Doch Eldarion versicherte seinem besorgten Vater lächelnd, dass es nichts Ernstes wäre. So plauderten sie lange, bis sich auch Korstmir und Kalmir zu den beiden gesellten.

Eldarion umarmte Kalmir freundschaftlich, denn der Verlobte seiner jüngeren Schwester war ihm lieb und teuer.

Nachdem die Soldaten und die Pferde sich erholt hatten, und die Reiter aus den Bergen erfolgreich zurückgekehrt waren, wurden die Leichen der Feinde zu Haufen gelegt und verbrannt. Die Körper der Gefallenen wurden auf Tragen oder Wagen gebart und so setzte sich der Zug mit König und Prinz voran in Bewegung, denn keiner wollte auch nur noch eine Nacht lang fern von zuhause verharren.

Durch die sternenbeleuchtete Nacht ritten sie dahin, mit Fackeln und auf der Hut, denn viele Feinde waren ihren Schwertern entgangen, so wussten sie. Und so geschah es, dass die Vorhut von Bogenschützen angegriffen wurde, als sie den Gilrain überqueren wollten. Aus dem Nichts waren sie aufgetaucht, versteckt zwischen Felsen und Bäumen. Und obwohl es nur ein kurzes Scharmützel war und die Schützen wegen der Dunkelheit ihr Ziel nicht trafen, so wurde doch ein Gefallener beklagt. Kalmir war es, der Verlobte von Elba, Aragorns älteste Tochter. Der König barg den Sterbenden weinend im Arm, denn er hatte ihn geliebt wie einen Sohn. Korstmir und Eldarion eilten herbei und knieten neben ihm nieder. Doch er ging hinüber in die Welt jenseits des Schleiers mit einem Liebesgruß für seine Verlobte auf den Lippen.

Dunkel ward da die Stunde, und der Jubel und die Freude um den Sieg dahin. Eldarion richtete sich auf und ballte seine Linke zur Faust. Wut umfing sein Herz und er rannte zu seinem Pferd, saß geschwind auf und rief seine treuesten und besten Reiter zu sich. „Lasst sie uns verfolgen! Hinterhältig war ihr Angriff, ebenso falsch wie sie im Herzen sind. Und nicht eher will ich ruhen bis Kalmirs Tod gesühnt ist.“ rief er und jeder der dabei stand spürte den Groll, den Eldarion im Herzen gegen die feigen Mörder hegte. Dann ritten sie los in die Bergwälder, in die die Schützen verschwunden waren, doch unverrichteter Dinge kehrten sie nach längerer Zeit, als bereits der Morgen graute, zurück. Unbefriedigend war die Verfolgung ausgefallen, denn nur vier der orkischen Schützen hatten sie erwischt und getötet. Die anderen waren flink wie die Ratten in ihre Verstecke gekrochen. Eldarion suchte sogleich seinen Vater auf und er fand ihn trauernd neben der Bahre, auf die Kalmir gebettet worden war. Bleich waren seine Züge geworden, die vor kurzem noch Lebensfreude ausgestrahlt hatten, schlaff die Glieder, die zuvor noch das Schwert geführt hatten. Man hatte ihn mit der Fahne Gondors bedeckt, für die er eben noch gekämpft hatte und die nun zu seinem Grabtuch geworden war. „Ich will ihn nach Hause begleiten, Vater. Auch wenn es mich schmerzt Fürst Estwig keine frohere Botschaft überbringen zu können, so werde ich es dennoch tun.“ sagte Eldarion und schwer war ihm das Herz geworden, da er seinem Freund das letzte Geleit geben sollte. Aragorn nickte stumm, denn auch ihm war eine schwere Aufgabe zuteil, denn er musste die traurige Nachricht seiner Tochter Elba überbringen, die gehofft hatte ihren Geliebten noch im Laufe dieses Tages wieder in die Arme schließen zu können. So trennten sich Vater und Sohn, ein jeder seine Bürde stumm tragend. Mit Eldarion ging Korstmir, Kalmirs Vetter, und eine Eskorte von vierzig Männern begleiteten sie. So setzte sich der Trauerzug in Richtung Dor-en-Ernil, Kalmirs Heimat, in Bewegung. König Elessar jedoch wandte sich nach Osten zu in Richtung Minas Tirith.

2. Kapitel: Ankunft in Minas Tirith

Durch eine Schlucht in den Bergen ging der Weg, den Eldarion zu gehen hatte, denn das kleine Fürstentum lag inmitten der hohen Felswände. Kein Wort wurde gesprochen auf dieser Reise, denn es war die letzte für den Fürstensonnh Kalmir. Gegen Mittag erreichten sie den Pass, der sie tief in die Berge hineinführte, direkt zum Sitz des Fürsten Estwig. Von Weitem schon sah man den Trupp Reiter, als sie den Pfad entlang auf das kleine Fürstentum in den Bergen Dor-en-Ernil zusteuerten. Die Wachen der Zinnen stießen in ihre Hörner und die Tore der kleinen Stadt öffneten sich. Das Volk strömte heraus, um die Reiter zu begrüßen, doch als sie sahen, wen der Königssohn mit sich brachte, erhob sich Klagegeschrei unter den Frauen, denn lieb war ihnen der Fürstensonnh gewesen. Von Tränen und Klagen begleitet ritten sie weiter zur Stadt, passierten das Tor und ritten durch die Stadt zur Feste des Fürsten Estwig. Von Boten benachrichtigt eilte er aus den Toren seines Wohnsitzes, die steinernen Treppen hinunter, dem Prinzen entgegen. Forschend sah er den Prinzen an und als er die Trauer in den Augen des jungen Mannes sah, wusste er, dass die Boten wahr gesprochen hatten. Eldarion stieg vom Pferd und zog das noch vom Blut der Feinde benetzte Schwert Kalmirs unter seinem schwarzen Mantel hervor. Der Fürst verlor nun endgültig die Beherrschung, als er das Schwert seines Sohnes erblickte, und Tränen rannen über seine mit Narben und Falten gezeichneten Wangen. „Gefallen ist Euer Sohn, mein Herr.“ begann Eldarion schweren Herzens, denn er hatte Estwigs Sohn geliebt wie einen Bruder. „Tapfer hat er alle Feinde auf dem offenen Feld erschlagen und ruhmestwürdig waren seine Taten, doch der Hinterlist des Feindes in der Nacht konnte er nicht entfliehen.“ Eldarion holte Luft und kniete sich vor dem weinenden Fürst gesenkten Hauptes nieder und reichte ihm das Schwert seines Sohnes. „Hier bringe ich nun Euren Sohn, Fürst Estwig von en-Ernil, ein langes Leben war ihm nicht beschieden, doch nimmer vergessen soll weder der Mann noch seine Taten sein und stets soll man sich an ihn erinnern. Denn das Herz vergisst weder eine Stunde in der wir geliebt haben, noch vergisst es um wen wir einst weinten. Gondor wird sich seiner erinnern.“ Mit zitternden Händen ergriff Estwig das Schwert, das ihm überbracht worden war und wandte sich um, seiner Gemahlin Arienh entgegen, die nun die Stufen herabellte und sofort begriff was

geschehen sein musste. Eldarion sah auf und nickte ihr unmerklich zu. Schön war sie einst wohl gewesen, und immer noch war ihr Haar schwarz, wie es dem Volk Gondors eigen war und nur einzelne Strähnen hatten das Alter in Silber getaucht. Weinend fiel sie ihrem Mann um den Hals und weinend gingen sie hinter der Bare einher auf der Kalmir, ihr Sohn, in die Fürstenhalle getragen wurde.

Am späten Nachmittag erst waren die ersten Tränen des Fürsten versiegt und er bezwang die Trauer um seinen gestorbenen Sohn, um zu seinem Prinzen zu gehen. Ihm und seinen Männern hatte man zu essen und zu trinken gegeben und manchen, die der Schlaf übermannte, ein Bett gestellt.

Gesenkten Hauptes trat der Fürst in den Saal und sprach den Prinzen an:

„Mein Prinz! Willkommen seid Ihr und willkommen seien Eure Mannen, die Ihr mir meinen geliebten Sohn nach Hause geleitet habt. Groß ist die Trauer die mein Herz umfängt, wie eiserne Ketten. Keinen Trost deucht es mir mehr zu finden in diesem Leben, da mein einziges Kind nun tot darniederliegt. Und doch glimmt immer noch ein Funke in der Asche meines Glücks, welches das Feuer niederbrannte. Denn noch einen Mann kenne ich, den ich liebend neben meinem Sohn aufzog. Korstmir, mein Brudersohn.“ Er lächelte müde seinem Neffen zu, der sich vor dem Fürsten dankend verbeugte. Estwig trat ihm einen Schritt entgegen und legte ihm die Hand auf die Schulter, zu ihm gewandt sprach er: „Ich war dir ein Vater geworden, als deine Eltern starben, und du mir ein Sohn. Und obgleich mich der Schmerz über den Verlust Kalmirs übermannen will, so freue ich mich, dass ich dich in meiner Trauer an meiner Seite weiß.“ Freude erfüllte da das Herz Korstmirs, denn er liebte wahrhaftig den Fürsten gleich einem Vater.

Zu Eldarion gewandt sprach der Fürst weiter:

„Prinz Eldarion, Ihr seid eingeladen hier zu weilen und Euch auszuruhen, solange es Euch beliebt. Ihr werdet Euch herzlich aufgenommen finden in dieser Stunde der Trauer.“

Doch Eldarion sprach:

„Nein, mein Herr. Heim wollen meine Mannen und ich nach Minas Tirith. Zulange waren wir getrennt von unseren Familien und Freunden. Wir danken Euch für Euer Angebot, doch werden wir uns bald wieder sehen, und selbst da wird die Stunde nicht heller sein.“

Der Fürst nickte.

„Ja, mein Prinz. Heim sollen Eure Männer kehren. Und Ihr, mein Prinz Eldarion, müsst heim, denn Trost müsst ihr spenden, der einen, die mir eine Tochter geworden wäre.“ Er unterbrach sich, senkte den Blick und Tränen waren in seine Augen getreten, als er wieder aufblickte und weitersprach. „Kommen sollt Ihr am vierten Tage hierher, denn dann soll die Stunde sein, da wir gemeinsam Abschied nehmen wollen.“ Er verbeugte sich vor dem Prinzen und schritt eilig hinaus, denn länger konnte er den Tränenstrom nicht zurückhalten.

So sattelten die Gefährten wieder ihre Pferde und ritten fort von Estwigs Feste, nach Hause. Schnell wie der Westwind flogen die Pferde über Wiesen und durch Wälder und Gebirge dahin. Und die Männer trieben sie immer wieder an, denn nach ihren Heimen verlangte es sie. Dem Prinzen jedoch wurde es schwerer ums Herz je näher sie Minas Tirith kamen.

Tief in der Nacht erreichten sie die Weiße Stadt und niemand außer dem Gestirn geleitete die Tapferen durch die sieben Ringe der Stadt. Eldarion sah, dass keine Siegesflaggen gehisst waren, sondern schwarze Banner wehten im Westwind als Zeichen der Trauer.

König Elessar ritt mit seinem Heer noch den halben Tag lang, erst am späten Abend erreichten sie den Pelennor. Von Weitem schon erkannten die Männer der Turmwache ihren Herrn und sein Gefolge, wie sie über die Ebene kamen. Hörner und silberne Trompeten ertönten und das Volk lief aus den Häusern in die Straßen um die Soldaten Gondors willkommen zu heißen. Das große Tor öffnete sich und der lange Zug von Soldaten zog ein in die Weiße Stadt als Sieger der Schlacht. Jubelrufe hallten durch die Straßen und Trommeln begleiteten den Weg des Königs. Die Menschen winkten und eilten herbei mit Blumensträußen, die sie dem König zu Ehren gebunden hatten und nun vor die Hufe der Pferde warfen, wie es Brauch war.

Sieben Tore durchritt der König, begleitet vom Freudentanz der Menschen.

Der Weiße Baum glühte im späten Licht der untergehenden Sonne rötlich auf, als der König den steinernen Hof betrat. Jubel brauste auf, denn hier hatte sich auch Gondors Volk versammelt, um dem König die Freude über den Sieg zu erweisen. Und hier wartete sie, die Eine, um deretwillen er lebte. Arwen Undomiel stand geschützt durch die Wachen der Feste unter dem Weißen Baum und erwartete ihren geliebten Gemahl sehnsuchtsvoll. Viele bange Stunden waren vergangen da sie ihn mit seinem Heer hatte fortziehen sehen. Doch nun

strahlte ihr wunderschönes Antlitz vor Freude, als sie gewahrte, wie er auf den Platz geritten kam. Stolz und edel hielt er sich im Sattel, der Nachfahre von Königen, und die vielen Jahre, die das Geschlecht Isildurs im Schatten verbracht hatte, hatten seinem Glanz nichts anhaben können. Denn wie oft Arwen Undomiel ihn auch ansah, nur Edelmut und Güte sprachen aus seinem Antlitz.

Lächelnd schritt sie auf ihn zu, doch wie er vom Pferd abgestiegen war und sich zu ihr wandte, erkannte sie an seinen traurigen Augen, dass etwas geschehen war. Voller Sorge suchte sie die Reihen der Männer ab, die Aragorn mit sich führte und zwei, die sie liebte, fehlten. Bang blickte sie in die Augen des Königs.

„Was ist geschehen?“ fragte sie leise, die Antwort fürchtend.

Aragorn seufzte.

„Wo sind Eldarion und Kalmir?“ ihre Stimme zitterte. „Sprich doch endlich, Elessar!“

„Kalmir ist gefallen. Tapfer hat er gekämpft und keine noch so große Stärke konnte ihn bezwingen, sondern nur die List.“ erwiderte Aragorn. „Sorge dich nicht um Eldarion, unser Sohn ist wohlauf. Er geleitet seinen geliebten Freund nach Hause.“

Beide schwiegen, sorgenvoll blickte Arwen zu ihm auf und ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt.

Er nickte stumm und gemeinsam gingen sie über den Hof, begleitet vom Jubel der Menschen, denn noch wussten sie nicht, was sich ereignet hatte.

Traurig erreichten sie den Hof, der von den Gebäuden der königlichen Wohnräume, der einzig private Bereich, eingeschlossen wurde.

Sanftmütig und ruhig war Prinzessin Elba, das zweite Kind von Arwen und Aragorn.

Während ihre jüngere Schwester großes Interesse an Waffen und Geschichten von Schlachten hatte, hatte Elba ihre Freude an der Gärtnerarbeit oder an Handarbeiten. Sie liebte es durch die Gärten der Weißen Stadt zu spazieren und sich an den hohen Bäumen und den Blumen zu erfreuen. Aragorn schlenderte gerne mit ihr durch den großen Park nahe der Königshalle. Oft hatte er ihr von Lothlorien erzählt, von der Schönheit dieses Landes und von den Gärten in Imladris. Stets funkelten ihre blauen Augen, wenn sie sich die Pracht und den Glanz dieser Orte in Gedanke ausmalte.

Doch heute war das Licht in Elbas Augen verloschen. Aragorn hatte gespürt, wie ihr Herz in einem nur kurzen Moment zerbrochen war und weder er noch sonst jemand würden die Macht haben es wieder zu heilen. Stumm hatte sie ihren Vater angeblickt, doch keine Träne hatte sie vergossen. Kein Wort hatte sie über ihre Lippen gebracht. Sie hatte sich in ihr Gemach zurückgezogen. Jegliche Freude, die man stets gespürt hatte, sobald sie etwas tat oder sagte und sofort einem das Herz erwärmt hatte, war aus ihr gewichen. Glanzlos starrten nun ihre Augen auf das ferne Land, als sie am Fenster saß.

Aragorn stand im Türrahmen, zögernd ob er eintreten oder sich doch lieber zurückziehen sollte. Elba jedoch saß teilnahmslos auf ihrem Stuhl am Fenster.

Ihr Vater entschied sich einzutreten und setzte sich auf das mit einer Blumenbestickten Seidendecke überzogene Bett.

Einen Moment schwieg er und schaute sie von der Seite an. Sie hatte ihren Kopf mit dem geflochtenen Haar auf ihre zierliche Hand gestützt und lehnte auf dem Fenstersims. Man hätte annehmen können sie sei ganz ruhig, ja fast gelassen, doch die andere Hand hatte sie zur Faust geballt, so fest, dass ihre Fingerknöchel weiß hervortraten. Sie wusste nicht wohin mit ihrem Schmerz, versuchte ihn zu verstecken, ihn in sich einzugraben.

Aragorn wusste, dass er sie nicht trösten konnte, niemand konnte das. Der Mann, den sie liebte und den sie heute erwartet hatte, war tot. Im nächsten Monat hätte die Hochzeit stattfinden sollen, nach welcher das Brautpaar nach Dor-en-Ennil übergesiedelt wäre und glücklich die gemeinsamen Jahre hätte verbringen sollen. Doch Kalmir war nicht zurückgekehrt. Der König wusste um die plötzliche Leere, die in das Herz seiner Tochter gedrungen war.

Unschlüssig wie er beginnen sollte und ob er überhaupt sprechen sollte saß Aragorn da.

„Elba.“ sagte er, doch seine Tochter rührte sich nicht, sie war bei ihrem Namen zusammengezuckt, doch sie wich seinem Blick aus, indem sie weiterhin zum Fenster hinaussah.

„Elba!“ wiederholte Aragorn. „Sieh mich an, mein Kind!“

Langsam wandte sie den Blick von der Landschaft vor dem Fenster ab und ließ ihre Augen durch den Raum zu ihrem Vater hin wandern. Elba sah müde und wie ausgelaugt aus, als wäre

sie von einer langen Reise zurückgekommen.

„Seine letzten Worte galten dir, Elba.“ sagte der König. Sie sah ihn wortlos an, als begriff sie die Worte nicht.

„Sagt Ihr, dass ich sie liebe.“ Das waren seine letzten Worte.“ Aragorn legte seine Hand auf die ihre, sie war kalt.

Elba nickte und sah wieder zum Fenster hinaus. Aragorn seufzte zog seine Hand wieder zurück. Er wollte gehen und stand auf, als Elba sprach.

„Ich wünschte, ich hätte ihn noch ein letztes Mal sehen können.“ Sie machte eine Pause und Aragorn setzte sich wieder.

„Ein letztes Mal seine Stimme hören können und seine Hand in der meinen spüren. Mehr hätte ich mir nicht gewünscht, nur das.“ Sie blickte ihren Vater an. Sie hatte die Augen ihrer Mutter, groß und blau wie der Himmel an einem wolkenlosen Tag. Immerzu leuchteten sie vor Freude, doch nun waren sie gefüllt mit Tränen.

„Ihm sagen können, wie sehr ich ihn liebte.“ stieß sie mit tränenerstickter Stimme hervor, ließ sich von dem Stuhl vor ihren Vater auf die Knie fallen und ergriff seine Hand.

Aragorn streichelte ihr dunkelbraunes, fast schwarzes Haar. Dann zog er sie neben sich auf das Bett und nahm sie in den Arm. Sie vergrub ihr Gesicht in dem Stoff seiner Bekleidung und er spürte, wie sein Hemd von ihren Tränen feucht wurde. Er ließ sie gewähren.

„Er wusste das.“ flüsterte er ihr zu, während sie schluchzend an seiner Brust lehnte.

3. Kapitel: Die Häuser der Heilung

Eldarion schritt in die Kaminhalle, denn er hatte von dem alten Bediensteten Jogmir erfahren, dass seine Eltern noch nicht zu Bett gegangen waren und sich dort aufhielten. Bevor er die Tür öffnete, zögerte er noch kurz und atmete seufzend auf, dann öffnete er die schwere Eichenholztür mit den schönen Schnitzereien und trat ein. Wie Jogmir gesagt hatte, saßen seine Mutter und sein Vater leise redend in den großen Sesseln am Kaminfeuer. Als Arwen ihn bemerkte, fuhr sie hoch und lief ihm eilig entgegen. Erleichtert schloss sie ihn in ihre Arme. Er drückte sie fest an sich und schloss die Augen. „Mutter!“ konnte er nur hervorbringen, sonst hätte er wahrscheinlich die Beherrschung verloren und begonnen zu weinen, wie ein kleines Kind.

Sie erwiderte seine Umarmung und ließ erst nach, als auch er seine Beherrschung zurückgewonnen hatte und sich von ihr lösen konnte. Lächelnd fuhr ihm Arwen durch das schwarze kurze Haar.

„Wie sehr habe ich mich um dich gesorgt, mein Sohn.“ Sie seufzte. „Ich bin so erleichtert, dass ich dich wieder in die Arme schließen kann.“ Sie umarmte ihn noch einmal schnell, dann nahm sie bei der Hand und führte ihn zum Kamin. Sein Vater trat ihm lächelnd entgegen und klopfte ihm auf die Schulter. Arwen setzte sich und zog ihn auf einen Sessel neben sich. Erschöpft ließ er sich in das weiche Polster fallen.

„Gab es irgendwelche Schwierigkeiten auf dem Rückweg? Seid ihr auf sicherem Weg nach Hause gelangt?“ fragte Elessar, als er sich wieder gesetzt hatte.

„Nein, Vater, alles ist gut verlaufen, es gab keine Probleme, sei unbesorgt.“ erwiderte Eldarion und wich dem Blick seines Vaters aus, noch immer standen ihm Tränen in den Augen, die er nur mit Mühe hinunterschlucken konnte.

„Geht es dir gut, Eldarion?“ fragte seine Mutter besorgt und lehnte sich zu ihm.

Eldarion hob den Blick und nickte.

Seine Mutter lehnte sich wieder zurück und blickte nachdenklich zu ihrem Mann.

Eldarion atmete hörbar ein. „Die Totenfeier findet in drei Tagen statt.“ Sagte er und plötzlich fühlte er sich, als wenn ihm eine große Last von den Schultern genommen worden wäre.

Aragorn nickte und erwiderte Arwens Blick.

„Eldarion, du bist erschöpft. Du hast den ganzen Tag über zu Pferd verbracht und hast nicht einmal eine Pause eingelegt, von dem gestrigen Tag ganz zu schweigen.“ Er stoppte und Eldarion blickte rasch zu ihm auf. Die Erinnerung an gestern versetzte allen einen Stich ins Herz. „Geh und leg dich schlafen, zuvor soll Jogmir dir noch ein Bad machen, damit deine Glieder sich von den Strapazen entspannen könne. Ich werde ihn sogleich anweisen. Nun aber geh, und schlaf dich aus, mein Sohn.“

Eldarion erhob sich küsste seine Mutter auf die zarte Wange und erhielt von seinem Vater einen festen Händedruck. Anerkennung lag in Aragorns Augen und er lächelte seinem Sohn

aufmunternd zu. Eldarion wandte sich mit einem dankbaren Gesichtsausdruck ab und lief durch die große Halle zum Ausgang hin. Nachdem er die Türe hinter sich geschlossen hatte, warteten der König und seine Gemahlin bis die schweren Schritte auf dem Gang verhallt waren, erst dann sprachen sie wieder.

„Er fühlt sich schuldig für das was geschehen ist. Ich sah es in seinen Augen.“ sagte Arwen und richtete ihren Blick auf Elessar, der vor sich zu Boden sah.

„Ich weiß.“ sagte dieser leise. „Er liebte Kalmir wie einen Bruder. Es ist schwer für uns alle seinen Tod zu ertragen, für Elba jedoch ist es die größte Last. Doch ich weiß nicht wie wir ihr helfen sollen.“

„Niemand weiß das, aber es werden auch wieder hellere Tage für sie anbrechen. Früher oder später. Das einzige, was wir tun können ist, sie nicht in ihrem Schmerz allein zu lassen.“ sagte Arwen.

Eldarion lief den dunklen steinernen Gang entlang. Nur wenige Fackeln, die an der Wand angebracht waren, erhellten ihm den Weg.

Erst jetzt, auf dem Weg zu den Badehäusern spürte er, wie müde er war und dass er Schmerzen hatte. Seine verletzte Schulter hatte ihn schon die gesamte Zeit zu schaffen gemacht, doch er hatte keine Zeit gehabt sie zu verarzten. Er trat in die große Halle ein und stieß in trübe Gedanken versunken beinahe mit Jogmir zusammen.

„Mein Prinz, das Bad ist bereit, wie Euer Vater es mir aufgetragen hat. Legt Eure Sachen ab, ich werde sie reinigen lassen.“ sagte der alte Diener und wies Eldarion das Bad zu.

Schon als er in den großen Raum trat und die schwüle Hitze darin spürte, merkte er wie sich seine Glieder entspannten. Er sog die warme feuchte Luft ein, die mit dem Duft von Kräutern geschwängert war, die Jogmir in das Badewasser gegeben hatte. Eldarion legte seine Kleidung ab. Ihm wurde bewusst, wie verstaubt und mit Blut verklebt sie war und dass er darin wahrhaftig keinen angenehmen Anblick bot. Doch auch als er sich ausgezogen hatte und vor dem großen Spiegel stand, der an der mit Kacheln bedeckten Wand hing, wurde der Anblick darin nicht besser. Kleinere und größere blaue Flecken zumeist an Armen und Beinen, dazu noch die blutige Schulter, die ebenfalls mit einem großen Bluterguss versehen war, sowie zwei kleine Schnitte über seiner Augenbraue und an seiner Seite, und sein überhaupt schmutziges Gesicht ließen ihn ein wenig zusammenzucken. Der Abendstern, das Amulett, das die Liebe seiner Eltern symbolisierte und das seine Mutter seinem Vater geschenkt hatte, als sie ihm ihre Liebe schenkte, hing an einer silbernen Kette um seinen Hals. Liebevoll berührte er den Anhänger, den er als Säugling erhalten hatte, da er das erstgeborene Kind war, das aus dieser Liebe seiner Eltern entstanden war. Der Abendstern leuchtete silbern auf. Sein Vater hatte ihn auf seinem langen Weg vom einfachen Waldläufer bis zum großen König von Gondor getragen. Eldarion wusste wie groß der Wert dieses Schmuckstücks war, das ihn auf seinem bisherigen Lebensweg immer begleitet hatte.

Er bückte sich und tauchte seine malträtierten Finger in ein Wasserbecken. Das Wasser war angenehm kühl. Er schöpfte mit der Hand daraus und warf sich das Wasser ins Gesicht, bevor er dann seinen ganzen Kopf in das Wasser tauchte, um wieder klar denken zu können. Doch als er seinen Kopf wieder hob und in den Spiegel schaute, erblickte er denselben Mann vor sich, den er vorher auch im Spiegel gesehen hatte und seine Gedanken konnte er ebenfalls nicht ordnen. Murrend stieg er in das große Becken, das in den Fußboden eingelassen war. Sofort umfing ihn die wohlige Wärme des Wassers und seine Muskeln, durch die verkrampfte Haltung zu Pferd und durch die Anstrengung im Kampf Schmerzen hervorgerufen hatten, wichen. Er tauchte gänzlich ins Wasser, dass nur sein Kopf mit den schwarzen nassen Haaren herausragte. Eldarion schloss die Augen und lehnte seinen Kopf auf den Beckenrand. Bilder schwirrten in seinem Kopf herum, als seien sie bunte Vögel, die mit den verschiedenen Luftströmungen ihr Spiel spielten. Die Gesichter der Menschen, die er getötet hatte, kamen ihm wieder in den Sinn, ihre Schreie, wenn sie sein Schwert zu spüren bekamen. Diese Bilder waren es, die ihn stets verfolgten, wenn er eine Schlacht geschlagen hatte. Den Tod von Orks und anderen dunklen Wesen konnte er verwinden, doch die Geister der Menschen, suchten ihn heim. Jede Nacht in seinen Träumen. Es verging keine Nacht, da er nicht schweißgebadet aufwachte. Er wusste, dass es auch diese Nacht so sein würde, sobald er sich zur Ruhe legen würde. Er atmete tief ein. Wann, fragte er sich, würden sie ihn in Ruhe lassen. Mit niemandem sprach er darüber, es war sein Geheimnis und so wusste auch niemand um sein Leiden, Nacht für Nacht. Er würde damit leben müssen. Er schüttelte den Kopf, seine Gedanken verwischten sich und ein neues Bild erschien vor seinem inneren Auge. Kalmir.

Er war für ihn wie ein älterer Bruder gewesen. Stets war Kalmir um sein Wohl besorgt gewesen und oft hatten sie auch lange Abende in Tavernen verbracht. Lustig und Heiter waren diese Abende und Nächte gewesen. Eldarion seufzte, denn er musste unwillkürlich an seine Schwester denken. Wie ging es ihr, fragte er sich, obwohl er die Antwort nur allzu gut wusste. Kalmir war Elbas erste und einzige Liebe gewesen. Und Eldarion war es gewesen, der die beiden aufeinander aufmerksam gemacht hatte. Immer wenn er an diesen Abend zurück dachte, verzog sich sein Mund zu einem zufriedenen Lächeln, doch heute zog sich sein Herz vor Schmerz zusammen.

Jener Abend vor zwei Jahren war der Beginn ihrer Liebe gewesen und ihre Liebe hätte ewig dauern sollen.

An jenem Abend war ein großes Fest in Minas Tirith gefeiert worden, mit Tanz und Festessen, Gauklern und Sängern. Ganz Minas Tirith war geschmückt und erstrahlte in seinem schönsten Glanz. Überall in den Straßen wurde gefeiert und aus ganz Gondor und auch aus Rohan waren Gäste erschienen. König Eomer und sein Sohn Elfwine, Fürst Faramir und seine Gemahlin, Frau Eowyn, sowie deren Söhne, viele andere hohe Besucher, die in Gondor lebten. Ebenso einige Elben, wie Prinz Legolas, der seit dem Ringkrieg in Ithilien sein Reich hatte und auch Gimli, Gloinsson, der für dieses Fest eine beschwerliche Reise aus den Wäldern im Norden auf sich genommen hatte. Alle erfreuten sich an Speisen und am Tanz. Und so kam es, dass Eldarion mit Elfwine eine Wette geschlossen hatte, die Elfwine mit „wahrhaft amüsant, mein Freund“ quittiert hatte. Als Opfer hatten sich die beiden Eldarions Schwester Elba und zwei Männer ausgesucht. Eldarion wählte sich seinen besten Freund seit Kindheit an, Elboron, Elfwine hingegen Kalmir. Wer als erster der beiden ihren Favoriten dazu bringen würde, die Prinzessin um einen Tanz zu bitten, hatte gewonnen. Als Wetteinsatz wurde Eldarions Elbenbogen aus dem Dusterwald und Elfwines reich verzierter Dolch aus dem Westen Rohans gewählt. Nun hatte jeder der beiden einen ausreichend großen Anreiz die Wette für sich zu bestreiten, doch Eldarion unterlag, da Elboron sich weigerte die Prinzessin zu fragen, sich vielleicht sogar einer Abfuhr schämen zu müssen, und Elfwine das Rennen mit Kalmir machte.

„Du bist wahrlich der größte Feigling unter Gondors Sonne, Elboron. Deine ruhmreichen und verehrungswürdigen Eltern müssen sich schämen einen solchen Sohn in die Welt gesetzt zu haben.“ Hatte Eldarion sich ereifert, während er gemeinsam mit Elboron und Elfwine sein Zimmer aufsuchte, um den Elbenbogen auszuhändigen, da Elfwine darauf bestand seinen Wetteinsatz sofort zu erhalten. Mit einem breiten Grinsen hatte er den Bogen in Empfang genommen und Elboron ob seiner Tat gelobt, was Eldarions Groll noch weiter steigerte und erst verebbte, als Elfwine nach einer Woche mit seinem Vater abreiste.

Doch seit diesem Abend waren Elba und Kalmir glücklich gewesen, denn sie waren verliebt ineinander. Ein glücklicher Zufall, eine Wette, hatte sie damals bei einem eigentlich unbedeutenden Tanz zusammengeführt. Und Eldarion begann sich ebenfalls über die verlorene Wette zu freuen, da er seine Schwester glücklich wie nie zu Gesicht bekam.

Tief in seine Erinnerungen versunken bemerkte der Prinz nicht wie Jogmir in den Raum trat und die getragenen Sachen zum Säubern mitnahm.

Langsam begann die Wärme des Bades nachzulassen. Seufzend stieg er aus dem Bad und fand die neuen Gewänder bereit, die Jogmir bereitgelegt hatte. Nachdem er sich ein Handtuch um die Hüften gewickelt hatte, rief er den alten Diener und bat ihm zu helfen die Schnittwunde zu versorgen. Jogmir schüttelte den Kopf.

„Mein Prinz, die Wunde ist tief und sollte genäht werden, sie ist bereits entzündet. Ihr werdet sogleich zu den Häusern der Heilung gehen.“ befahl Jogmir und zog dabei die weißen Augenbrauen streng zusammen.

Eldarion nickte resignierend und sobald er sich angekleidet hatte verließ er die schwül warmen Räume des Badehauses und trat in die frische kühle Nachtluft ein. Ein wenig begann es ihn zu frösteln als er durch die steinernen Flure lief, bevor er an deren Ende auf einen gepflasterten und von Bäumen gesäumten Weg trat, der direkten Weges zu den Häusern der Heilung führte. Durch einen Säulengang, der im Freien angelegt war, erreichte er den weißen Hof um den herum die Häuser drei Stockwerke in den sternklaren Nachthimmel ragten. Er stieg die Stufen zum ersten Stockwerk hinauf und öffnete die mit schönen Messingblechen beschlagene Tür. Sofort schlug ihm der Duft von Kräutern und Medizin entgegen. Er trat ein und fand sich in einem hohen Raum, der nur von wenigen Kerzen und Feuerbecken erhellt war und eine gemütliche und beruhigende Atmosphäre schuf. Er lief an den an beiden Seiten der Wände stehenden Betten vorbei, die zueinander mit weißen Vorhängen abgetrennt waren. Selten war

ein Vorhang zur Mitte des Raumes zugezogen, was darauf hindeutete, dass dahinter ein Kranker lagerte. Die hohen gläsernen Fenster, die sich nach oben zu verjüngten waren geschlossen und mit hellen Vorhängen verhängt. Eldarion wusste, dass die Glasscheiben mit den Bildern darauf von vielen Geschichten aus Gondor und anderen Ländern berichteten. Wenn er früher mit seinem Vater in die Häuser der Heilung am Tage ging, so strahlte die Sonne durch die bunten Fenster und warf die Farben auf den steinernen Fußboden. Sein Vater hatte ihm oft die Geschichten erzählt, die mit diesen Fensterbildern zusammenhingen und stets hatten sie den jungen Königssohn fasziniert. Zumeist ging es in diesen Sagen und Märchen um Heiler, die Helden und Könige heilten, um Jungfrauen, die sich der Heilkunst verschrieben hatten und Taten am Menschen vollbrachten, die hier gewürdigt wurden.

Leise und darauf bedacht, dass die Sohlen seiner Stiefel keinen Lärm verursachten, schlich er die Reihen entlang. Manchmal war die Luft erfüllt von dem blauen Rauch von Kräutern die in einer Schale verbrannt wurden.

Plötzlich drangen leise Frauenstimmen an sein Ohr. Am Ende der langen Halle war eine Nische für die Heiler und Heilerrinnen eingerichtet worden. Hier saßen vier junge Frauen und zwei ältere in ihren einfarbigen Gewändern, die mit einem ledernen Gürtel zusammengehalten wurden. Wie verzaubert von dem leisen Gespräch, das so beruhigend auf ihn wirkte, blieb er stehen ohne bemerkt zu werden. Obwohl sie sehr leise und monoton sprachen vernahm sein Ohr jedes Wort, war er doch Nachkomme aus elbischen Geschlecht.

Was sie jedoch sprachen interessierte ihn nicht. Hier erfuhr er ein Gefühl, das ihn lange geschmägt zu haben schien. Ruhe und Geborgenheit machten sich in seinem Herzen breit und er hätte wahrscheinlich die ganze Nacht hier zugebracht, wäre er nicht plötzlich von einer der jüngeren Heilfrauen bemerkt worden. Ihre dunkelbraunen Augen blitzten ein wenig erschrocken auf, als sie den Mann sah, der halb verdeckt von einem Vorhang stand. Daraufhin erhob sich eine andere im mittleren Alter und trat ihm entgegen. Sofort verstummten die Stimmen und neugierig sahen die Frauen den jungen Prinzen an.

„Seid begrüßt, Prinz Eldarion! Von langem schweren Kampf seid Ihr erst heute zurückgekehrt. Und obwohl nicht viele Neuigkeiten zu uns hier in die Häuser der Heilung dringen, so blieb uns die Nachricht von dem glänzenden Sieg nicht verborgen und mit Freude haben wir sie vernommen.“ sprach sie den Prinzen an.

Eldarion dankte ihr.

„Doch sagt, Prinz, was führt Euch in die Häuser der Heilung?“

Eldarion wies ihr seine verletzte Schulter. „Auch wenn wir siegen, so blieb mir eine Verletzung nicht erspart.“

Die Heilerin nickte streng. „Warum habt Ihr sie nicht sogleich versorgt, sie hat sich bereits entzündet und muss Euch Schmerzen bereiten, Herr?“

Der Prinz schüttelte den Kopf. „Dafür gab es keine Zeit.“ antwortete er.

„Nun gut,“ entgegnete die Heilerin. „Milenia wird Euch versorgen, sie hat geschickte Hände. Doch dann, Prinz, solltet ihr Euch zur Ruhe legen, denn Euren erschöpften Zustand könnt Ihr wahrhaftig nicht verbergen.“ Sie ging zu den Frauen zurück und winkte ein junges Mädchen mit pechschwarzem Haar herbei, während sie sich wieder zu den anderen setzten. Das Mädchen kam mit gesenkten Augen auf ihn zu und führte ihn in einen kleinen Raum, in dem Verbände und Medizin aufbewahrt wurde. Auf dem Weg dorthin hörte er, dass das abgebrochene Gespräch wieder aufgenommen wurde und immer leiser wurde, je mehr er sich entfernte. Müde ließ Eldarion sich in einen Stuhl im Raum fallen.

Das Mädchen suchte einige Sachen, die sie benötigte zusammen und legte sie in eine silberne Schale. Eldarion war gezwungen jede ihrer Bewegungen zu verfolgen, denn sie war schön und ihre Bewegungen anmutig. Selbst das schien ihm Beruhigung zu verschaffen. Sie trug ein blaues Kleid und ihr lockiges Haar hatte sie zu einem dicken Zopf zusammengebunden. „Kein Wunder,“ dachte Eldarion bei sich, „dass Elboron für sie schwärmte.“

Sie spürte seinen Blick in ihrem Rücken und wandte sich kurz um und er blickte in dunkle Augen, die ihn vom flackernden Licht der Kerze anfunkelten. Doch obwohl sie gehofft hatte, dass er seinen Blick abwenden würde, hielt er stand. „Ein Königssohn, wie er leibt und lebt.“ dachte sie seufzend bei sich. „Nicht einmal ein wenig verlegen wird er.“ Als sie alles beisammen hatte, setzte Milenia sich auf einen niederen Schemel und Eldarion öffnete sein Hemd und zog es über die verletzte Schulter, damit sie diese versorgen konnte.

Mit heißem, nach Kamille duftendem Wasser wusch sie die Wunde aus. Als Eldarion bei jeder Berührung zusammenzuckte, sah sie ihn stirnrunzelnd an.

„Ihr hättet die Wunde sofort versorgen müssen, Prinz. Jetzt hat sie sich entzündet und wird Euch einige Zeit Schmerzen bereiten.“ tadelte sie, aber ihre Berührungen wurden nachsichtiger.

„Dazu war keine Zeit.“ gab Eldarion kurz zu verstehen und Milenia nickte. Auch von dem Schicksal des Herrn Kalmir hatte sie gehört und es schmerzte sie sehr, dass die Prinzessin nun vor Schmerz vergehen musste. Denn Milenia schätzte Elba sehr, war jene doch öfters in die Häuser der Heilung gekommen und hatte mitgeholfen Kranke zu versorgen.

Sie beobachtete den Prinzen und sah, wie seine Augen starr ins Leere gerichtet waren, als hänge er trüben Gedanken nach.

Nun, da die Wunde gesäubert war, nahm das Mädchen Faden und Nadel zur Hand, die sie kurz in die Flamme der Kerze hielt. Sie zog den Faden durch die dünne Öse und setzte die Nadel vorsichtig an. Die Haut um die Wunde herum war sehr rot, doch man musste sie schließen, bevor sie sich noch mehr entzündete und die Entzündung sich vielleicht sogar über den ganzen Arm ausbreitete. Als Milenia das Fleisch durchstach, spürte sie wie der Prinz sich verkrampfte und die Luft scharf einsog.

„Verzeiht, mein Prinz, es werden nur wenige Stiche von Nöten sein.“ entschuldigte sie sich. Seine Lippen verzogen sich zu einem gequälten Lächeln als Antwort. Die Wunde schmerzte auch ohne, dass sie genäht wurde, bei jedem Atemzug tat ihm die verletzte Schulter weh. Seine Finger in die Armlehne verkrampft, versuchte sich Eldarion abzulenken und begann das Thema, das ihm schon während der ganzen Zeit, die er hier im Raum mit Milenia verbrachte auf der Zunge brannte: „War Elboron schon wegen seiner Verwundung hier?“

Milenia stutzte einen Moment und sie gab knapp zur Antwort, dass er hier gewesen sei.

„So?“ hakte der Prinz nach.

„Ja,“ murmelte sie und vermied es den Prinzen anzusehen, sondern blickte angestrengt auf ihre Arbeit. „Die Verwundung war jedoch nicht allzu schlimm.“ Etwas Süffisantes lag in diesen Worten.

Eldarion musste schmunzeln, wusste er doch, dass es nur ein kleiner Kratzer oberhalb der Augenbraue gewesen war, die Elboron zum Anlass genommen hatte die Häuser der Heilung, besser gesagt Milenia, aufzusuchen.

Milenia war bereits mit dem Nähen fertig und begann die Schulter mit einer Salbe aus Sonnenhut einzureiben und sie zu verbinden.

„Die Wunde war wirklich nicht besonders schlimm,“ ergriff Eldarion erneut das Wort und fügte amüsiert hinzu, „doch das war ja nicht der eigentliche Grund, warum er hier herkam, noch dazu so spät in der Nacht.“

Milenia blickte Eldarion an und sein unverschämtes Grinsen, brachte sie dazu den Verband mit einem Ruck ein wenig fester zusammenzuziehen. Der unterdrückte Schmerzenslaut, den der Prinz hervorbrachte, reichte ihr als Genugtuung.

Ein wenig erzürnt, knöpfte Eldarion sein Hemd wieder zu und erhob sich.

„Habt eine gute Nacht, Prinz!“ hörte er Milenia hinter sich, die sich ihre Hände an einem Becken wusch, ohne sich nach ihm umzusehen.

Eldarion dankte ihr knapp und verließ die Häuser auf demselben Weg, wie er sie betreten hatte. Als er wieder an der klaren Luft war, befühlte er seine schmerzende Schulter. Er sah zum Himmel empor und betrachtete eine Weile die funkelnden Sterne hoch über ihm, die alleine am dunklen Firmament prangten, denn es war Neumond. Sie riefen ein Lied in seiner Erinnerung hervor, dass er einmal gehört hatte, als er in dem Elbenreich von Prinz Legolas mit seinem Vater geweilt hatte.

Mit dem Lied auf den Lippen, machte er sich wieder zurück auf den Weg in Richtung Herrschaftsgebäude, wo er zu dem Trakt mit den privaten Gemächern der Königsfamilie gelangte, von wo er gekommen war.

*Als einst die Welt noch dunkel war,
Und nur die Sterne von Eldamar,
Die Lande erhellten mit hellem Schein,
Und spiegelten wider von See und Gestein,
Da ward zwei Bäumen die Macht gegeben,
Zu wachen mit Licht über alles Leben.
Der eine Baum war von feurigem Glanz,
Sein Leuchten erschien als Funkentanz,*

*Seine Blätter tief grün, die Frucht eine Gefunkel,
 Wie tausend Flammen loderte er durch das Dunkel,
 Laurelin wurd er von den Elben genannt,
 bevor die Sonne im Osten stand.
 Der andere Baum, Telperion war,
 Seine Blüten glänzten diamanten gar,
 Das Laub glomm ganz in Weiß und Silber,
 Sein Schimmern war hell, wie ein Tag im Winter,
 Er blühte, wenn Laurelins Blätter gefallen,
 Schien durch die Nacht, wie durch finstre Hallen.
 Auf Ezellohar, in Valinor schien,
 Die Kraft von Telperion und Laurelin,
 Die Sterne, geschaffen aus Telperions Tau,
 Erstrahlten schlafende Länder noch grau,
 Goldregens und des Silbrigen Pracht,
 Wurd einst verschlungen durch wandelnde Nacht.
 Hass und Verrat schufen dies Leid,
 Zerstörten die Bäume vor langer Zeit,
 Die Finsternis kehrte zurück in die Welt,
 Und nur das Gestirn schien am Himmelszelt,
 Doch Hoffnung erwachte erneut in den Herzen,
 Nicht lang sollte das Böse die Welt beschwären.
 Eine Blüte und Frucht blieben verschont,
 Daraus schuf Yavanna Sonne und Mond,
 Gesühnt ward bald der Bäume Mord,
 Ein Funke ihres Seins lebt heute noch fort,
 Und Hoffnung weckend soll dies Lied ausgehn,
 Von den Bäumen Telperion und Laurelin.*

Das Lied war verklungen, das Eldarion in den lauen Wind der Nacht gesungen hatte. Er hatte einen kleinen Umweg genommen und stand nun im Steinernen Hof in dessen Mitte der Weiße Baum stand und silbern im Sternenlicht schien. Er erinnerte sich der Worte, die Gandalf der Weiße gesprochen hatte, als er den Sämling im Schnee des Mindolluin entdeckt hatte. Sein Vater hatte dem Prinzen die Worte überliefert, denn sie hatten sich in sein Gedächtnis eingebrannt. „Wahrhaftig, dies ist ein Sämling aus der Linie Nimloths des Schönen, und der stammte von Galathilion, und der wiederum aus einer Frucht des namenreichen Telperion, des ältesten aller Bäume.“ So hatte Gandalf der Weiße gesprochen, damals vor langer Zeit, als er noch in Mittelerde weilte. Eldarion seufzte als er die Schönheit des Baumes erblickte. Die Brunnenwächter lösten sich gerade ab. Es musste spät nach Mitternacht sein und Eldarion spürte plötzlich eine Müdigkeit, die ihn den Weg zu seinem Gemach einzuschlagen zwang. Die Gemächer der königlichen Familie lagen im Ostflügel des Palastes. Das Gemach des Prinzen befand sich in einem kleinen Turm von dem man einen herrlichen Ausblick über die östlichen Teile des Pelennor vorbei an den schroffen Felswänden des Mindolluin nach Rohan hatte. Über eine kleine Wendeltreppe gelangte der Prinz an die mit glänzenden Messingbeschlägen verzierte Tür seines Gemachs. Der große Raum hinter der Tür war ausgestattet mit mehreren Kleiderschränken aus Buchenholz, deren Türen durch Schnitzwerk durchbrochen waren, einem großen Bett mit einer Decke aus zartem Stoff, den seine Mutter für ihn gewebt hatte, und einem Kamin in dem an kälteren Tagen stets ein prasselndes Feuer den Raum erwärmte. Die steinernen Platten des Bodens waren mit Reh- und einem Eberfell bedeckt, die er von König Eomer aus Rohan zu einem Geburtstag erhalten hatte. Durch einen gewölbten Durchbruch in der linken Wand gelangte man in einen kleineren Raum in dem ein schwerer Schreibtisch aus Eiche stand. An den Wänden waren Regale angebracht worden in denen der Königssohn Bücher, Briefe und Andenken aus verschiedenen Ländern aufbewahrte. Hier stand auch der Rüstungsständer, der in Friedenszeiten den metallenen Harnisch mit dem Symbol des Weißen Baumes auf der Brust, das schwere Kettenhemd und den mit Flügeln verzierten Helm, sowie die Beinschienen, trug. Über dem Ständer an der Wand hingen sein Bogen, den er von Prinz Legolas als Ersatz für den verlorenen Wetteinsatz erhalten hatte, und der Köcher mit den elbischen schnellen Pfeilen, die tief in die Brust des Gegners einzudringen

vermochten. Sein Schwert mit dem verzierten Griff, der den Weißen Baum darstellte, und dessen silberne Klinge scharf war, bewahrte der Prinz in einer mit schönen gondorischen Ornamenten verzierten Scheide auf. Das Schwert trug er stets bei sich am Gürtel um seine Hüften.

Sein Vater hatte ihm das edle Schwert aus elbischer Schmiedekunst zu seinem vierzehnten Geburtstag geschenkt.

Müde drückte er die Türklinke herunter und trat in sein Gemach ein. Eldarion stutzte einen Moment. Der Raum wurde von dem flackernden Licht einiger Kerzen erhellt, obwohl er niemanden angewiesen hatte, sein Gemach herzurichten, denn er wollte nur noch in sein Bett. Plötzlich bemerkte er die zusammengekauerte Gestalt auf seinem Bett, die sich in die weiße Decke gehüllt hatte.

Blaue Augen funkelten ihn aus dem Schatten an. Augen, die einst fröhlich einer glücklichen Zukunft entgegengesehen hatten und nun vom Weinen gerötet auf ihm lagen.

„Elba!“ sagte Eldarion und ging schnellen Schrittes zu ihr hin.

„Geliebte Schwester!“ rief er, als er sich auf das Bett setzte und sie sorgenvoll in die Arme nahm. Er spürte wie ihr Körper vom Schluchzen zuckte und drückte sie fester an sich.

„Ich musste dich sehen. Ich brauche jetzt deine Nähe.“ Hörte er die tränenerstickte Stimme seiner Schwester.

„Ich bin ja da.“ erwiderte Eldarion und sie lösten sich aus der Umarmung. Liebevoll nahm er ihr Gesicht in seine Hände und sah sie mit traurigen Augen an. Er strich ihr die dunklen Haare aus dem hübschen Gesicht und küsste sie auf die Stirn.

Als älterer Bruder hatte er mit Sorge getragen, wie es seinen vier jüngeren Schwestern erging. Er war Tröster, Gesprächspartner und manchmal auch Lehrer gewesen und seine Schwestern schenkten ihm viel Liebe und Vertrauen. Immer hatte er ein offenes Ohr für die kleinen und größeren Sorgen und Nöte gehabt und hatte ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wenn sie etwas auf dem Herzen hatten. Für seine Schwestern würde der Prinz alles tun.

Und nun brauchte ihn Elba und er war für sie da. Obgleich er erschöpft war und dringend Schlaf nötig gehabt hätte, hielt er sie die ganze restliche Nacht über im Arm und erzählte mit ihr. Sie klagte ihm ihren Schmerz, der sie zu zerreißen drohte und er versuchte sie mit sanften Worten zu trösten, doch er wusste, dass niemand ihr jetzt auch nur den kleinsten Trost spenden konnte. Erst als ein schmaler rötlicher Streifen am östlichen Horizont erschien und die Sonne langsam über die Ephel Duath kroch und Minas Tirith in ein rosafarbenes Licht tauchte, fielen dem Prinz die schweren Augenlider zu und Elba, die selbst keine Ruhe finden konnte und Verständnis für die Müdigkeit ihres geliebten Bruders hatte, wand sich vorsichtig aus seinen Armen, die ihr die Nacht über Geborgenheit geschenkt hatten, deckte den schlafenden Bruder zu und verließ leise das Gemach.

4. Kapitel: Die Blume Rohans

Acht Monate waren seit dem Tag vergangen, an dem Kalmir, Estwigs Sohn zu Grabe getragen worden war. Stumm waren die Tränen über Elbas Gesicht geflossen, ebenso stumm wie der leichte Regen gefallen war. An diesem Tag, so schien es für Elba, hatte der Himmel mit ihr seine Tränen vergossen.

Von dem Tag an, war Elba verändert. Kaum mehr lächelte sie oder lachte gar, und selten sprach sie ein Wort. Die meiste Zeit verbrachte sie in den Gartenanlagen von Minas Tirith oder in den Häusern der Heilung. Wenn das Wetter schlecht zum Spazieren war, oder kein Kranker versorgt werden musste, verbrachte sie ihre Zeit mit der Handarbeit. Oft leistete ihre Mutter ihr Gesellschaft, doch kaum war ein Gespräch begonnen, so verstummte Elba plötzlich und verfiel wieder dem Schweigen.

Die Königin machte sich zunehmend Sorgen um ihre Tochter. Sah sie doch wie wenig sie bei Tisch aß und wie blass ihr Gesicht war. Doch niemandem war es möglich sie davon abzulenken ihren traurigen Gedanken nachzuhängen. Stets waren sie bei ihm, dem Einen, den sie geliebt hatte und immer noch liebte, der jedoch nie wieder ihre Liebe erwidern würde.

Allmählich rückte der Festtag, an dem man den Sieg über das Böse aus Mordor feierte näher. Bisher hatte Elba es vermeiden können wichtigen Feiertagen beizuwohnen. Denn wenige nur gab es davon zur Winterszeit, doch diesen höchsten aller Tage konnte sie nur schwerlich aus dem Weg gehen. Sie wusste nur allzu gut, dass an diesem Tag der König von Gondor alle hohen Herrschaften aus den Ländern und Regionen Mittelherdes eingeladen hatte und dass es

für sie unumgänglich werden würde dem Fest, das zwei Wochen dauerte, beizuwohnen. Jegliche Vorbereitungen für dieses Fest, die sie sonst immer erfreut hatten und an denen sie sich rege beteiligt hatte, waren für sie ein Grausen und sie versteckte sich in ihrem Zimmer. Es war der Tag an dem die Hofschneider Maß nehmen sollten und Stoffe und Muster für die Kleider der Prinzessinnen und der Königin ausgesucht wurden. An diesem hatte Elba stets große Freude gehabt, denn sie wählte immer passende Farben aus und die Kleider wurden nach ihren Anweisungen geschneidert. Doch wie an allen anderen Tagen verkroch sie sich in ihrem Gemach und setzte sich ans Fenster. In den Straßen von Minas Tirith herrschte geschäftiges Treiben. Blumen wurden gepflanzt, Fahnen gesetzt, Häuser neu verputzt oder gestrichen und Zutaten für die Speisen herbeigeschafft. In vier Tagen sollten die ersten Gäste ankommen. Zuerst wurden König Eomer und seine Kinder aus Rohan erwartet, denen Eldarion entgegenreiten und sie bis nach Minas Tirith geleiten sollte. Heute Abend wollte der Prinz aufbrechen.

Tief war Elba wieder einmal in ihre Gedanken versunken, als es an der Tür klopfte. Ohne eine Aufforderung zum Eintreten abzuwarten, öffnete Eldarion die Tür und trat ins Zimmer. Er sah seine Schwester fragend an.

„Alle suchen dich, die Schneider sind da und warten.“ sagte er und in seinen Worten fand die Prinzessin den auffordernden Unterton, der jeder gegen sie anschlug.

Elba schüttelte den Kopf. „Ich fühle mich nicht wohl.“

„Hör endlich auf zu grübeln, Elba!“ Der Ton, in Eldarions Stimme, klang vorwurfsvoll und missfiel seiner Schwester.

„Lass mich in Frieden!“ rief sie und erhob sich von dem Stuhl. „Jeder glaubt er wüsste, was in mir vorgeht, aber keiner von Euch hat eine Ahnung davon! Niemand will verstehen, dass ich mich nicht in derselben fröhlichen Stimmung befinde, die euer Herz erfasst hat, ihr habt nämlich niemanden verloren, den ihr geliebt habt!“ Ihre Hände hatte sie zur Faust geballt und Tränen traten in ihre Augen, als sie das gesagt hatte, was sie schon lange dachte.

Eldarion stand fassungslos vor ihr. „Elba, das stimmt nicht.“ sagte er leise. Kurz nur flackerte das Bild des sterbenden Freundes vor seinem inneren Auge auf. „Wir haben ihn auch geliebt.“ Er machte eine Pause. „Aber es sind nun acht Monate vergangen.“

Wütend sah sie ihren Bruder an. „Acht Monate? Für dich sind es acht Monate, aber mir kamen sie wie Jahre vor. Jeder Tag ohne ihn erscheint mir wie ein Monat.“

„Was soll ich tun?“ er breitete fragend die Arme aus.

Elba starrte ihn an. Dann seufzte sie und alle Kraft schien aus ihr gewichen zu sein, als sie sich wieder auf den Stuhl fallen ließ und ihren Kopf in ihre aufgestützten Hände legte.

Eldarion trat zu ihr und kniete neben ihr nieder.

„Elba, dein Leben muss weitergehen, es darf nicht in ein und demselben Moment stehen bleiben. Ich weiß wie schwer für dich dieser Moment wiegt, aber...“ er suchte nach Worten, doch er verstummte.

„Mein Leben ist in dem Moment stehen geblieben, als sein Herz aufhörte zu schlagen.“ flüsterte sie mit kraftloser Stimme und sah ihrem Bruder in die grauen Augen.

„Aber so darf es nicht sein. Du liebst ihn immer noch, aber...“ Erneut fand er nicht die richtigen Worte. Die Situation war zu schwierig, zu zerbrechlich, er befürchtete durch wenige gutgemeinte Worte das Gegenteil zu erreichen. „Hör auf dich zu quälen, Elba.“ endete er schließlich, stand auf und verließ wortlos das Gemach.

Elba sah lange hin zur Tür, aus der Eldarion verschwunden war und seine letzten Worte hallten in ihrem Kopf wider.

Schließlich erhob sie sich von ihrem Stuhl und ging zur Tür hinaus.

Aragorn saß nachdenklich in seinem Sessel der mit dunklem Leder bespannt war. Er sah zu, wie die Schneider große Stoffballen aus Tüchern wickelten und sie ans Licht hielten, das durch die hohen Fenster schien.

Isilwen stand, wie jedes Mal, wenn die Schneider kamen, mit verschränkten Armen dabei und musterte die Stoffe misstrauisch. Aragorn musste schmunzeln, als einer der Schneider ihr einen hellgrünen Stoff anhielt und sagte wie ausgezeichnet diese Farbe zu ihr passen würde. Obwohl Isilwen ein wütendes Gesicht dabei machte, sah er, dass ihr der Stoff gefiel, immerhin war sie eine junge Frau, die, wenngleich sie sich noch so anstrengte unbeeindruckt von allem zu sein, woran eine Frau sonst Gefallen hatte, schwerlich nur an schönem Schmuck oder Kleidern vorbeiging.

Gilraen seine drittjüngste Tochter war mit Eifer dabei und hielt ihrer Mutter Borden und

Schleifen entgegen, die sie hübsch fand. Sie war 14 Jahre letzten Winter geworden und hatte schon einiges Interesse bei den jungen Männern am Hofe gefunden, das sie sehr verlegen machte, wenn ihr Vater sie neckend darauf ansprach. Auch Lumiel, seine Jüngste, saß an dem großen Tisch und begutachtete kritisch die vor ihr ausgebreiteten Stoffe. Schweigsam war sie, doch sobald sie die hübschen Lippen öffnete, überraschte sie jeden mit ihren klugen Worten, obwohl sie erst zwölf war. Allmählich begann sie sich nun mehr für hübsche Kleider zu interessieren, als für ihre Puppen, die schon längere Zeit verwaist in einer Zimmerecke lagen. Das dunkle glatte Haar hatte sie zu zwei Zöpfen geflochten und Aragorn fand sie entzückend, wie sie so dasaß und die Stoffe befühlte und bei denen die ihr Wohlwollen gefunden hatten, nickte.

Nur eine Tochter vermisste er und sein Herz zog sich zusammen als er daran dachte, wie sie wieder grübelnd am Fenster in ihrem Gemach sitzen würde. Arwen sah lachend über einen Spaß von Gilraen zu ihm hin. Er blickte auf und lächelte ihr zu, doch sie erahnte worum seine Gedanken kreisten.

In diesem Moment trat Eldarion ein und wurde sogleich von Isilwen am Arm erfaßt.

„Nimm mich doch mit, Bruder!“ bat sie und schnitt damit das Thema an, mit dem sie ihm schon zwei Tage in den Ohren lag. „Ich werde dich nicht behindern, werde alles tun, was du mir aufträgst.“

„Nein.“ knurrte Eldarion. Er hatte zwar viel Verständnis dafür, wie viel lieber seine Schwester den anstrengenden Vorbereitungen entgehen wollte, doch er wollte, dass sie hier blieb und sich wenigstens an diesen paar Tagen im Jahr benahm, wie es einer Prinzessin gebührte. An den anderen sollte sie mit Schwert und Bogen über den Pelennor und durch das Gebirge reiten.

Er schüttelte ihre Hand ab und trat zu seinem Vater.

„Ich wollte mich verabschieden, Vater.“

Aragorn stand auf und auch Arwen kam hinzu.

Eldarion verabschiedete sich von ihnen, küsste seiner Mutter die Hand, und verließ wieder den Saal ohne auf Isilwens Bitten zu achten.

Aragorn setzte sich wieder und sah seiner Familie zu. Und plötzlich trat eine Person in den Raum, die niemand erwartet hatte.

Elba kam mit lautlosen Schritten auf die kleine Gruppe an dem Tisch voller Stoffballen und setzte sich auf einen freien Stuhl. Ein wenig schüchtern begann sie sich in die Gespräche über die Farbe der Kleider einzubringen und obwohl ihre Stimme unverändert leise und kraftlos klang, atmete Arwen sichtlich erleichtert auf und sah ihren immer noch überraschten Mann an, der sie daraufhin anlächelte.

Bei den Pferdeställen wartete bereits Elboron auf seinen Freund, denn er wollte den Prinzen begleiten. König Eomer von Rohan war sein Onkel und gerne wollte er ihn wiedersehen. Seine beiden Vettern Elfwine und Theodred hatte er letzten Herbst gemeinsam mit Eldarion besucht und sie hatten in den Wäldern in den Bergen von Rohan gejagt. Dort wimmelte es nur von Rehen und großen Wildschweinen und war vorzügliches Jagdgebiet.

Eldarion lächelte seinen Freund müde an und bestieg seinen schwarzen Hengst. Aus der königlichen Pferdezucht Rohans stammte das schöne Tier und sein stolzer Gang und seine elegante Erscheinung mit den kräftigen Beinen, dem starken Hals und dem glänzenden Fell war einem Königssohn würdig.

„Wo bleiben denn die Soldaten für die Eskorte?“ fragte Eldarion und blickte sich um.

„Keine Sorge, mein Freund, da kommen sie schon.“ antwortete Elboron und schwang sich ebenfalls auf seinen Apfelschimmel.

„Prinz Eldarion!“ sprach ein Soldat in glänzender Rüstung. „Verzeiht die Verspätung, aber nun ist die Eskorte bereit zur Abreise, Herr.“

Eldarion nickte dem Mann mit dem schütter werdenden Haar freundlich zu.

„Das Bier im Gasthaus war wohl zu gut?“ fragte Elboron und die Männer lachten laut auf.

„Wahrhaftig, aber ich hoffe Ihr habt ein Nachsehen mit uns, Prinz, denn ich könnte schwören, dass ihr um die Qualität des Bieres dort wisst.“ lachte ein Mann im Mittleren Alter, der das Banner Gondors zu tragen hatte.

Die Männer lachten noch lauter, wussten sie doch, dass der Prinz gerne mit den Soldaten dort zu trinken pflegte. Eldarion schmunzelte. „Ihr solltet meinen Vater dies allerdings nicht anvertrauen.“ mahnte er in gespielter Furcht und erntete erneut Gelächter. Dann machte sich die Eskorte mit dem Prinzen und dem Fürstensohn an der Spitze auf.

Sie durchritten die sieben Ringe der Weißen Stadt und ein jeder, der sah, wie der Königssohn in prachtvoller Rüstung auf seinem Rappen, flankiert von dem Sohn Faramirs, beide Söhne edler hoher Herren, gefolgt von einer Eskorte aus Palastsoldaten, dahergeritten kam, wich ehrfurchtsvoll zurück und manche senkten ehrerbietend den Kopf zur Verneigung oder winkten den beiden jungen Männern freundlich zu. Lächelnd erwiderten jene die Grüße und setzten ihren Weg fort.

„Öffnet das Tor!“ rief der Hauptmann der Feste. „Öffnet das Tor, des Königs Sohn naht!“ Und das schwere, prächtige Tor öffnete sich knarrend. Vor der Reisegruppe lag nun der Pelennor, und frühes grünes Gras leuchtete ihnen entgegen. So verließen Eldarion und Elboron Minas Tirith unter freudigen Abschiedsrufen und dem hellen Klang silberner Trompeten Minas Tirith, denn immer wenn hohe Persönlichkeiten die Weiße Stadt besuchten oder wieder verließen wurden sie geblasen.

Eldarion wandte sich kurz um, sah, wie die Weiße Stadt in den abendlichen Sommerstrahlen einer Frühlingssonne leuchtete und wie der Weiße Turm Ecthelions wie ein weißer Dorn in den hellblauen Himmel ragte. Dann wandte er sich wieder um und ließ den klaren Blick nicht vom nördlichen Horizont ab, dem er entgegenritt. Ein seltsames Gefühl ergriff ihn plötzlich und nachdenklich griff er sich an die Brust. Kurz, für den Augenblick eines Herzschlags, verschwamm das Bild vor seinen Augen und alles um ihn herum schien in gleißend blaues Licht getaucht. Das Gefühl wurde stärker und als ihm wieder klar vor Augen wurde, sah er kurz zu seinem Freund, der ihn fragend anblickte. Eine Freude hatte sein Herz mit einem Mal ergriffen, wie er sie noch nie gespürt hatte.

Elboron sah, dass irgendetwas in Eldarion vorging und stirnrunzelnd blickte er hin zu seinem Freund. Seine Augen blitzten plötzlich auf und Eldarion gab dem Fürstensohn mit einem Kopfnicken zu verstehen, dass er seinem Pferd die Sporen geben sollte. Gemeinsam ritten sie der Eskorte voraus und sie fühlten den frischen noch kühlen Wind im Gesicht, der von Norden kam und nach Gras und Blumen roch.

Bis zum frühen Sonnenuntergang ritten sie, dann machten sie eine kurze Rast, denn sie wollten bis Mitternacht das Leichtfeuer von Nardol erreichen, so hatten sie den Druadanwald umrundet, denn Eldarion wusste darauf zu achten, die Ruhe der Drúedain zu wahren. In zwei Tagen würden sie dann auf die Reisenden von Rohan treffen. Eldarion spürte, dass etwas anders war als sonst, sein Herz klopfte vor Abenteuerlust und sein glückseliges Lächeln fiel sogar den Soldaten, die ihn begleiteten auf.

„Seltsam.“ dachte er bei sich, „Es ist so, als würde mir der Wind irgendeine Nachricht für mich bereithalten.“ Und nach Elbenart setzte er sich, als sie sich zur Nachtruhe begaben, in seine Decke eingewickelt an einen Baum und erforschte die Gefühle, die der heutige Abend in ihm vorgerufen hatten und die ihn immer noch beherrschten.

Kühl brach der heutige Tag an. Dichter Nebel umwaberte die Beine der Pferde und es roch nach den Tannen, die den Weg durch den Wald säumten.

Zwei Tage waren sie nun unterwegs und eine stete Unruhe ergriff Eldarion, während sein Pferd ihn immer näher nach Norden seinem Ziel entgegentrug.

Elboron ließ sich nichts anmerken, doch hin und wieder beobachtete er seinen Freund seit Kindestagen an, wie er unruhig das Pferd bald zügelte, bald wieder anspornte.

Eldarion bemerkte, dass Elboron ihn nachdenklich musterte und begann ein Gespräch, um ihn von seiner Nervosität, deren Ursprung ihm selbst unklar war, abzulenken.

„Sag, Elboron!“ sagte er, ritt näher an das Pferd des anderen heran und senkte verschwörerisch die Stimme, „Hast du Milenia in den letzten Tage gesehen?“

Kaum hatte er ausgesprochen, als sich Elborons Wangen röteten und er sich nervös nach den Soldaten umschaute.

„Das geht dich nichts an, Prinz!“ war seine wütende Antwort.

„Ach, komm schon! Du magst sie doch, das ist doch gut. Also erzähl mir von ihr, sie ist wirklich sehr liebenswert.“ erwiderte Eldarion.

„Hör endlich auf damit!“ knurrte Elboron und seine Augen funkelten böse.

„Warum willst du nicht darüber sprechen? Ich weiß doch wie es um deine Gefühle zu ihr steht.“ Elboron antwortete zuerst nicht, er lächelte seinem Freund zu, dann gab er seinem Pferd die Sporen und ritt an ihm vorbei.

Amüsiert rief ihm Eldarion nach: „Ach, übrigens! Sie trägt das Tuch, das du ihr geschenkt hast. Erinnerst du dich?“

Er erntete einen vernichtenden Blick und unterdrücktes Gelächter unter den Soldaten, die

sofort, als Elboron sie wütend ansah, verstummten.

Sie ritten noch bis in das kleine Wäldchen bei Calenhad, dessen bergige Höhen über ihnen aufragten, dann vernahmen sie den entfernten Klang von Pferdehufen auf weichem Waldboden. Die Männer griffen an den Knauf ihres Schwertes, denn obwohl man sich sicher war, dass es sich bei den nahenden Reitern um die Herrschaften aus Rohan handelte, wollte man doch nicht völlig unvorbereitet auf Feinde treffen.

Gespannt warteten sie, bis die Bannerträger mit dem Zeichen des weißen Pferdes auf grünem Hintergrund um die Wegbiegung kamen, dann erst nahmen sie die Hand vom Schwert und ritten ihnen entgegen.

Eldarion stieg vom Pferd und wartete bis die weiter hinten reitende Gesellschaft näher kam. Von weitem erkannten er und Elboron schon den König und seine Söhne. Allesamt ritten sie auf Pferden, die aus der Linie der edelsten aller unter dem Pferdegeschlecht stammten, den Mearas, Eldarions Rappe entstammte ebenfalls von diesem Geschlecht. Und noch eine Person ritt auf einem solch prächtigen Ross. Sie war mit einem Umhang bekleidet, dessen Kapuze ihr Gesicht halb verdeckte, denn es war noch kalt an diesem Tag und alle trugen die wärmenden Umhänge.

Eldarion richtete seinen Blick wieder auf den König und seine Söhne, die nun herangeritten waren und von ihren Pferden stiegen, die andere Person tat es ihnen gleich, während die Eskorte von bewaffneten Rohirrim auf ihren Pferden blieb und die Umgebung mit wachsamen Augen absuchte.

„Seid gegrüßt, Eomer, König von Rohan!“ begrüßte Eldarion den stattlichen Mann, der gehüllt in einen grünen Umhang mit goldbestickter Borte auf ihn zukam.

„Sei du ebenso gegrüßt, Eldarion von Gondor!“ erwiderte er und umarmte den jungen Prinzen freundschaftlich.

„Gondor heißt Euch willkommen!“

„Und Rohan dankt.“

Der König schritt nun auf seinen Schwestersonn zu und umarmte ihn herzlich und fragte sogleich nach dem Befinden seiner Familie. Eldarion begrüßte derweil die Söhne des Königs. Die Person mit der Kapuze trat zwar näher heran, doch blieb schweigsam.

Sie bewegte sich erst, als Eomer sie zu sich rief.

„Tirienne! Komm und begrüß die Männer, die uns so freundlich willkommen heißen.“ Die Person warf daraufhin ihre Kapuze zurück und darunter hervor kam dunkelblondes langes Haar, das ein schönes Gesicht umrahmte, dessen rote Lippen sich zu einem Lächeln verzogen und dessen Augen blitzten, die von einer ungewöhnlich schönen und zugleich geheimnisvollen Farbe waren.

Eldarion spürte plötzlich, wie sein Herz einen Schlag aussetzte und sich das Gefühl, das ihn die vergangenen Tage über begleitet hatte, verstärkte, bis er glaubte, die Luft, die er atmete, erreichte nicht mehr seine Lungen.

Elboron sprang sofort auf das Mädchen zu. „Tirienne, wie schön, dich endlich wiederzusehen! Wie lange ist es wohl her? Ein Jahr? Ja solange wohl schon, als du bei uns warst und auf dem Weg nach Dol Amroth gerastet hast.“ Er umarmte seine Cousine.

Eldarion glaubte er traue seinen Augen nicht. Tirienne von Rohan. Sie hatte er bereits seit drei Jahren nicht mehr gesehen, auf dem Fest zu Ehren seines achtzehnten Geburtstages.

Wie schön sie in diesen drei Jahren geworden war, dachte er. Sie kam geradewegs auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen, die er sprachlos ergriff. Wie zart diese Hand sich in der seinen anfühlte.

„Seid gegrüßt, Prinz Eldarion, Elessars Sohn!“ sagte sie mit einer Stimme, die Eldarion an den morgendlichen Gesang der Vögel erinnerte.

„Seid gegrüßt Prinzessin.“ brachte er, immer noch von seinen Gefühlen gefangen, hervor und küsste die weiche Hand. Einen Moment noch sahen sie sich an. Eldarion sah in diese wunderschönen Augen, wie er sie noch nie zuvor bei irgendeinem Mädchen erblickt hatte. Tief wie der Ozean vor Gondors Küsten erschienen sie ihm. Eine Farbe, die ihn an einen Sturm über der offenen See erinnerte. Nun fühlte er sich nicht nur von seinen Gefühlen gefangen, sondern auch noch von ihrem Blick. Erst als sie verlegen die Augen abwand, als fürchte sie seinen Blick, kam er wieder zu Sinnen.

„Wollen wir aufbrechen?“ fragte König Eomer und bestieg bereits wieder sein Pferd, alle anderen taten es ihm gleich.

So setzte sich die Gesellschaft wieder in Bewegung nach Gondor hin.

Doch Eldarions Gedanken waren nur bei ihr, bei dem Mädchen, das vor ihm ritt, neben ihrem Bruder Rinan.

Diese unsagbaren Augen. Sie ließen ihn nicht los, denn er hatte das Gefühl, nein, er wusste, dass er ihnen schon einmal begegnet war und das war nicht an dem Tag vor drei Jahren gewesen.

Er erinnerte sich an eine Begebenheit, die sich vor drei Monaten zugetragen hatte, doch bevor er sich diese wieder vor Augen führen konnte, spürte er den Griff seines Freundes an seiner Schulter.

„Alles in Ordnung mit dir?“ fragte Elboron leise. „Du siehst so blass aus.“

„Nein, mach dir keine unnötigen Sorgen, mein Freund, mir geht es gut.“ erwiderte Eldarion und blickte wieder vor sich hin, zu dem Mädchen.

Der Herr der Ringe Fanfiction – Dunkelheit in den Bergen - von Marie-Luise 19

Dunkelblondes Haar, fast braun, wie es in Rohan nicht üblich war und diese Augenfarbe, die ein wenig an die der Menschen in Gondor erinnerte, wenn auch niemand eine solche geheimnisvolle Farbe besaß.

Ja, sie war unverkennbar die Tochter einer gondorischen Frau. Lothiriel aus Dol Amroth, die Tochter des Fürsten Imrahil, war ihre Mutter gewesen. Sie schenkte ihrem Mann Eomer zwei Söhne und eine Tochter, doch sie starb im Kindbett. Eldarion erinnerte sich noch dunkel daran, wie sehr sein Vater mit dem Herrscher aus Rohan mitgelitten hatte und wie nah das Schicksal der Königin aus Rohan allen in Gondor gegangen war. Denn Lothiriel war schön von Gestalt und beliebt ob ihrem gutem Herzen. Und groß war die Trauer um sie, als man von ihrem Tod erfuhr.

Alle Liebe setzte Eomer von Rohan nun in seine Tochter, denn in ihr erblickte er seine verstorbene Frau, die er über alles geliebt hatte. Seine beiden Söhne ermahnte er stets, dass sie auf ihre jüngere Schwester Acht geben sollten und nie ließen sie ihre Schwester aus den Augen.

So wuchs Tirienne unter der Obhut ihres Vaters und ihrer treusorgenden Brüder heran. Oft, so wusste Eldarion, besuchte sie ihren Großvater in Dol Amroth, dort, so erfuhr er später von Elboron hatte sie auch die letzten beiden Sommer verbracht.

„Welch wunderschönen Schatz hatte da König Eomer von Rohan hinter den Mauern von Edoras gehütet.“ dachte Eldarion bei sich, während seine Blicke unwillkürlich hin zu der schönen Prinzessin wanderten.

Es war später Abend, die Sonne war schon hinter den Bergen verschwunden, als sie den vorgesehenen Lagerplatz für die Nacht erreichten.

Bald hatten sie drei kleine Feuer errichtet, um die sich die Schlafenden gelegt hatten. Dem König, sowie seiner Tochter und deren Zofe wurden zwei kleine Zelte aufgestellt, obwohl Tirienne es nicht für nötig gefunden hatte und Eldarion eine leichte Spur von Verlegenheit in ihren Worten fand, dass man sich wegen ihr Umstände zu machen schien.

Bald kehrte Ruhe ein und außer den Wachen schliefen alle eingerollt in ihre Decken. Nur Eldarion war es nicht möglich Ruhe zu finden. Hatte ihn in den vergangenen Tagen das seltsame Gefühl, das er in sich trug, keinen Schlaf finden lassen, so war es in dieser Nacht die Prinzessin von Rohan.

An einen Baum gelehnt lauschte er den Geräuschen der Nacht um ihn herum. Er hörte die leisen gleichmäßigen Atemzüge Elfwines, der sein Lager neben ihm errichtet hatte. Eigentlich hatte dieser vorgehabt Eldarion zu berichten, was in Rohan vor sich gegangen war und wie er in einem Scharmützel an der Westfold vierzehn Orks erschlagen hatte, doch bereits als er sich hingelegt hatte, übermannte ihn der Schlaf.

Elfwine war älter als Eldarion, zwei Jahre war er ihm voraus und diese zwei Jahre Altersunterschied rieb er Eldarion stets mit einem breiten Grinsen unter die Nase. Anfangs hatte sich Eldarion darüber geärgert, was Elfwine zu neuen Sticheleien angeregt hatte, doch mittlerweile fügte er sich schmunzelnd in die Rolle des Jüngeren, wenn es auch nur zwei Jahre waren. Hochgewachsen, von kräftiger Statur und mit einem Gesicht, das die edlen Züge seines Vaters trug war Elfwine. Seine dunkelblonden Haare hatte er zu einem Zopf zusammengebunden und in seinem Aussehen kam er ganz nach seinem Großvater, dem Fürsten Dol Amroths.

Er befahl ein Heer von fünfhundert Reitern in der Westfold und zum Stolz seines Vaters war dieser Ort, der von Orks in letzter Zeit heimgesucht worden war, wieder von diesen unglückseligen Kreaturen gereinigt. Elfwine war ein guter Heerführer, bewandert in der

Geschichte und in den Sagen seines Volkes. Unter seinem Befehl stand auch Rinan, sein jüngerer Bruder. Rinan war kleiner als Elfwine und in ihm erkannte man, wie auch in seiner Schwester das gondorische Blut seiner Mutter. Er war weniger stark gebaut und hatte dunkleres Haar, doch in seiner Brust schlug das Herz eines Rohirrim und in seiner Kraft und in seinem Kampfgeist glich er seinem Bruder. Stattlich waren Eomers Söhne und schön seine Tochter. Eldarions Gedanken drifteten wieder zur Prinzessin. Augen, grau wie der Sturm und doch mit einem blauen Schimmer, der ihre Seele als windgepeitschtes Meer erscheinen ließ. Diese Augen hatten ihn schon einmal vor Monaten in ihren Bann gezogen. Hier in der kalten Frühjahrsnacht erinnerte er sich wieder und jede Einzelheit trat ihm wieder vor Augen.

Es war die letzte warme Sommernacht des vergangenen Jahres gewesen und der Herbst mit Der Herr der Ringe Fanfiction – Dunkelheit in den Bergen - von Marie-Luise 20 seinen kalten Stürmen, der das verdorrte Laub in die Welt hinaustrug, war nicht mehr fern. Der Königssohn war mit einem Trupp seiner Reiter tief in den Bergen des Ered Nimrais unterwegs. Kaum mehr eine Meile Luftlinie war es bis nach Edoras in Rohan.

In den Tälern waren sie unterwegs, denn sie kamen von einem Scharmützel mit einigen wenigen der übriggebliebenen Orks. Die Täler waren bewaldet und sie boten Schutz für eine ruhige Nacht, kein Ork war mehr übrig und die paar wenigen, die vielleicht doch den scharfen Schwertern und spitzen Pfeilen der Reiter Eldarions entgangen waren, würden sich nicht mehr trauen in die Täler hinabzusteigen. Sie würden sich nun anderorts wieder zusammenrotten. Die Nacht war sternenklar und der Mond ging gerade zwischen den Bergen unter, als die Männer sich zur Nachtwache einteilten. Eldarion würde mit drei weiteren Soldaten die erste Wache übernehmen. Die Männer legten sich zur Ruhe, an das Feuer und die Anstrengung des Kampfes und der ermüdende Ritt forderte bald seinen Tribut.

Die Wache war ruhig und Eldarion entschloss sich ein wenig durch den Wald zu gehen. Er bahnte sich seinen Weg durch Gestrüpp und kleingewachsene Sträucher, die zumeist um den Stamm großer Bäume wuchsen.

Er war einige Zeit gegangen, nur noch die Spitze der hellen Mondsichel schien gleich einem Dorn hinter den Gipfeln hervor, als er auf einem schmalen Wildwechsel geriet, der ihn zwischen Brombeerbüschen, die in dichten Reihen zwischen den Bäumen wuchsen und noch Früchte trugen, auf einen großen Weg mitten in den Wäldern führte.

So erkannte der Prinz am dicht und hoch mit Gras und Blumen bewachsenen Mittelstreifen, den die Wagenräder zumeist verschonten und an den tiefhängenden Zeigen der Bäume, sowie dem unregelmäßigen Wuchs der Brombeersträucher zur Straße hin, dass der Weg nur selten benutzt wurde. Er trat ganz auf den sandigen Weg und das Firmament leuchtete, als die blattrreichen Äste der Bäume den Blick freigaben.

Einige Zeit stand er regungslos da. Der laue Wind strich ihm über das Gesicht und durchfuhr sein Haar. Die Sterne leuchteten auf ihn herab, hier und da folgte sein Auge der Spur einer Sternschnuppe. Er wollte den Rückweg einschlagen, denn die Wache war bald vorüber, als er den Hufschlag eines Pferdes hörte. Eldarion trat in den Wald zurück, sodass er im Schatten und unter dem Schutz der Blätter vor dem herannahenden Reiter unentdeckt blieb.

Der Hufschlag wurde langsamer und er konnte bereits das Schnauben des Pferdes hören. Der Reiter saß aufrecht auf dem Ross und trug einen Umhang aus leichtem violetten Tuch, das im Sternenlicht schimmerte.

Eldarion packte die Neugier und er trat aus dem Schatten heraus auf die Straße vor die Hufe des Pferdes, das erschreckt sich aufbäumen wollte, doch Eldarion bekam seine Zügel zu fassen und flüsterte leise Worte, die das Pferd sofort beruhigten.

Er sah nun zu dem Reiter auf. An der Kleidung und der darunter verborgenen Figur erkannte er, dass er es hier mit einer Reiterin zu tun hatte. Doch ihr Gesicht hatte sie durch einen Schleier verborgen, den sie mit einer kleinen Hand festhielt. Nur ihre Augen waren zu erkennen und sie leuchteten, als würde sie aus tiefer Nacht heraus scheinen.

„Wer seid Ihr?“ fragte Eldarion verwundert und konnte seinen Blick nicht abwenden.

Er erhielt keine Antwort.

„Woher kommt Ihr und wie ist Euer Name, edle Herrin?“ fragte er erneut und seine Stimme war ein heiseres Flüstern.

Abermals schwieg die Reiterin.

„Wahrlich! Ihr müsst eine Elbenfrau sein, die von den Sternen unter denen sie geboren wurde, zu dieser Welt herabgestiegen ist, denn Eure Augen sind wahrhaftig so schön wie die Sterne, die dort oben am dunkelblauen Himmelsbogen prangen und ihr liebliches Licht auf die Welt

ergießen.“ so sprach der Königssohn und sah, wie die Augen im Schatten der Kapuze aufblitzten.

Die Reiterin nahm ihm die Zügel aus der Hand und das Pferd setzte sich in Bewegung. Der Prinz eilte nach und hielt erneut das Pferd an.

„Einen Namen! Gebt mir einen Namen, edle Herrin!“ bat er.

Dann erst sprach die Frau auf dem Pferd und ihre Stimme war von solcher Sanftmut und Bestimmtheit, dass er nicht zu atmen wagte, während sie sprach.

„Was nutzt Euch, mein Name, Soldat Gondors, der Ihr sein müsst?“ sagte sie und musterte seine Kleidung. „Einen Namen kann ich Euch nicht geben.“

Eldarion lächelte und ließ die Zügel fahren, die die Frau sogleich anzog und an ihm vorbeiritt.

„So werde ich Euch einen Namen geben! Elengwend¹ werde ich Euch nennen, denn nie war es einem Mann vergönnt solche Augen zu erblicken, die die Schönheit der Sterne tragen!“ rief er ihr nach, doch sie ritt davon, sich nur kurz zu ihm umwendend. Er jedoch blieb wo er war auf dem Weg stehen, noch immer wie verzaubert, und sah der Reiterin nach, bis die dunkle Biegung sie verschluckte. Doch der Glanz ihrer Augen und die Stimme, die er in jener Nacht vernommen hatte, vergaß er seitdem nicht mehr und jede Nacht träumte er von ihnen und sogar die düsteren Träume, die ihm stets nachfolgten, wichen vor dem hellen Glanz ihrer Augen.

Eldarion beobachtete, wie sich die Wachen dreimal in dieser Nacht ablösten, und als den Himmel über den Wipfeln der Tannen ein erstes Rot färbte, weckte er Elfwine neben ihm. Murmelnd wandte er sich zu ihm um.

„Der Morgen graut schon, mein Freund. Lass uns an den nahen Bach gehen, das kalte Wasser wird dich wachmachen!“ sagte Eldarion und ging voraus.

Elfwine folgte ihm, doch nicht ehe er auch noch seinen Bruder und Vetter aufgeweckt hatte, die ihm murrend folgten.

„Wenn ich nicht schlafen kann, sollt ihr es auch nicht!“ gab er unschuldig zur Antwort und beeilte sich Eldarion einzuholen.

Schweigend gingen sie nebeneinander her. Hinter sich hörten sie die gedämpfte Stimme Rinans, der sich über die Kälte des frühen Morgens beschwerte.

Heute waberte kein Nebel um die Stämme der Bäume und der klare Morgenhimmel versprach einen sonnigen Tag.

Bald hatten sie den plätschernden Bach erreicht und sie wuschen sich trotz der Kälte der Luft und des eisigen Wassers mit freien Oberkörpern.

Rinan wollte sich das frühe Wecken seines Bruders nicht gefallen lassen und spritzte ihm einen kräftigen Schwall des kalten Wassers entgegen, worauf ihn Elfwine beinahe in den Fluss gestoßen hätte und sich nur von Eldarions Beschwichtigungen davon abhalten ließ.

Wütende Blicke warf er seinem Bruder zu.

„Das wird ein Nachspiel haben, sag ich dir!“ knurrte Elfwine, doch sein zorniges Gesicht konnte Rinan nicht einschüchtern. Lachend baute er sich vor seinem Bruder auf, der ihm blitzschnell einen Stoß versetzte und ihn in den eisigen Bach stieß.

Eldarion und Elboron schüttelten nur lachend den Kopf, während Rinan wüste Beschimpfungen ausstieß.

„Wie die kleinen Kinder seid ihr, dass ihr euch nicht einmal beherrschen könnt. Wie trocken wir jetzt Rinans Sachen?“ schalt Elboron, doch Rinan versicherte beschwichtigt, dass er ja noch Ersatz dabei habe. So gingen sie zurück zum Lagerplatz, wo drei Soldaten bereits beschäftigt waren das Zelt, in dem der König und seine Tochter übernachtet hatten, abzuschlagen.

Eldarion trat auf den König zu.

„Verzeiht, Herr, dass wir Euch und Eure Reisegesellschaft so schlecht abgepasst haben, dass Ihr hier in den Wäldern nächtigen musstet. Doch nächste Nacht werden wir in dem kleinen Dorf bleiben, das zwischen den Leuchtfeuern von Erelas und Nardol liegt. Dort gibt es eine herrliche Herberge.“ sprach Eldarion.

„Mach dir keine Sorgen, Prinz! Es war recht erfrischend!“ lachte Eomer und klopfte dem jungen Mann auf die Schultern. „Auch meiner Tochter hat es keinerlei Umstände bereitet, da sie sowieso lieber in der freien Natur übernachtet. Sie erinnert mich sehr an meine Schwester, musst du wissen. Dieselbe unbändige Natur!“ Er lachte erneut, als er zu seiner Tochter blickte, die wegen dieser Worte ein wenig errötete.

Eldarion sah sie lächelnd an, doch sie wandte den Blick sofort ab.

5. Ein Tag und eine Nacht

Nach einem kurzen Frühstück machte sich die Reisegesellschaft wieder auf den Weg. Eldarion ritt nun neben König Eomer, der erfahren wollte, wie die Dinge in Gondor bezüglich der Orks standen. Außerdem verlangte es ihn sehr zu hören wie es Eldarions Familie ging und welche Ereignisse sich in Ithilien zutrugen. Eldarion berichtete ausführlich von allem und es freute Eomer sehr, dass Faramir und Eowyn baldig in Minas Tirith erwartet wurden. Viele Monate hatte er seine Schwester nun nicht mehr gesehen und nur selten Briefe von ihr erhalten, denn die Wege der Boten waren gefährlicher geworden als früher.

Elfwine gesellte sich nach einiger Zeit zu ihnen und lobte das Wetter, denn die ersten warmen Sonnenstrahlen schienen durch das dichte Geäst der Bäume, die schön zartes Grün trugen. „In Rohan wird es noch einen Monat dauern, bis die ersten Bäume und Büsche grünen.“ sagte er nachdenklich und rupfte im Vorbeireiten einen Zweig ab, begutachtete ihn und gab ihm schließlich seiner braunen Stute mit der sternenförmigen Blässe zum Kauen. „Aber das Gras ist schon saftig geworden. Die Pferde verlangt es sehr auf die Weiden zu kommen, denn der Winter war dieses Mal dunkel und sehr kalt.“

Eomer nickte Elfwine zu und sah sich nach seinem anderen Sohn Rinan um, der vergnügt mit einigen Soldaten weiter hinten im Zug plauderte.

Eldarion folgte seinem Blick, doch ihn interessierte weniger was Rinan tat, sondern eher, wo die Prinzessin sich befand. Sie ritt ein wenig abgeschlagen hinter ihnen mit Elboron an der Seite. Beide scherzten und Tirienne lachte laut auf. Als sie Eldarions Blick begegnete, warf sie ihm einen abweisenden Blick zu und wandte sich wieder an Elboron, der Eldarion fröhlich zuwinkte.

Eldarion erwiderte diese Geste nicht, zu sehr hatte ihn der Blick der Prinzessin gekränkt und Elboron hatte mit seiner Weise mit der Prinzessin zu sprechen seine Eifersucht erregt. Er drehte sich wieder in Reitrichtung und antwortete auf Elfwines Fragen über die Orks in den Ered Nimrais nur mit knappen, desinteressierten Worten.

Auch wenn Elfwine nicht wusste, was Eldarions Unmut so plötzlich erregt hatte, ließ er seinen Freund gewähren, denn er sah die schmalen aufeinandergepressten Lippen und die funkelnden Augen, die starr geradeaus gerichtet waren.

Elfwine zuckte die Achseln und sah sich die waldige Umgebung an.

Schweigend ritten sie nun das letzte Stück des Weges, der sie geradewegs aus dem Wald herausführte auf eine große grasige Ebene. Der König befand die Ebene für einen guten Rastplatz, denn das Gras war grün und saftig, dass die Pferde darauf grasen konnten, außerdem floss hier auch der kleine Fluss aus dem Wald und würde den Pferden als Tränke, den Menschen dazu dienen ihre Wasserschläuche aufzufüllen. Es war Mittagszeit und die Sonne stand hoch, für die Frühlingszeit angemessen, am Himmel. Die Kühle des Waldes wurde verdrängt von einer angenehmen Wärme und die meisten nutzten die Pause um ihre Gesichter der Sonne entgegenzurecken.

Elfwine und Eomer wanderten am dem kleinen Flösschen entlang und setzten sich schließlich in den Schatten einer großen Tanne.

Eldarion blieb gemeinsam mit Rinan auf den sonnenbeschienenen kleinen Felsen, die den Bachlauf säumten. Nachdem sie die Pferde abgesattelt hatten, damit sich diese ungestört bewegen konnten, gesellten sich Elboron und Tirienne zu den beiden. Elboron setzte sich zu Eldarion und sah ihn fragend an. Eldarion würdigte ihn keines Blickes, während er sich mit Rinan über den weiteren Verlauf der Reise nach Gondor unterhielt. Hin und wieder wanderten seine Blicke zu Tirienne hinüber, die neben ihrem Bruder dem Bach zugewandt saß und ihre nackten Füße im klaren Wasser kühlte.

Elboron konnte sich das abweisende Verhalten seines Freundes nicht erklären. Normalerweise hätte er nur die Schultern gezuckt und das Geschehne vergessen, doch er merkte, dass mit Eldarion irgendetwas nicht stimmte.

Die Sonne war warm und Eldarion schloss die Augen. Er hörte das Singen der Vögel in dem Wald hinter ihm und spürte die wohlige Wärme, die ihn hin und wieder einnicken ließ. Als er die Augen wieder öffnete, blickte er sich um. Rinan war in den Schatten der Tannen gegangen und hatte das abgebrochene Gespräch mit einigen der Soldaten wieder aufgenommen. Elboron war fest eingeschlafen und lehnte an einem größeren Stein. Plötzlich begegneten ihm zwei wunderschöne Augen. Tirienne, die ein Stück hinter Elboron saß, sah ihn interessiert an. Sie wandte ihren Blick nicht von ihm ab, wie sie es die ganzen vergangenen Stunden getan hatte,

sondern sah ihm direkt in die erstaunten grauen Augen. Und plötzlich verzog sich ihr Mund zu einem sanften Lächeln. Es war eindeutig an ihn gerichtet, doch bevor er es erwidern konnte, stand sie von dem Felsen auf, auf welchem sie gesessen hatte und lief in Richtung des schattenspendenden Waldes. Eldarion blickte sich noch einmal um, ob ihn auch niemand beobachtete, dann folgte er ihr geschwind. Sie war schon hinter dem ersten dunkelgrünen Tannenlaub verschwunden und er lief schneller um sie einzuholen. Die Prinzessin der Rohirrim bahnte sich ihren leichtfüßigen Weg zwischen den eng stehenden Tannen und er hatte einige Mühe ihr zu folgen.

Als er sie erreicht hatte und neben ihr ging, warf er ihr einen kurzen Seitenblick zu, den sie mit einem breiten Lächeln erwiderte. Sie gingen eine Weile schweigend zwischen den hoch in den Himmel hinaufragenden Bäumen, als der gondorische Königsohn, etwas unsicher, das Wort an sie richtete: „Herrlich duftet es hier, meint Ihr nicht auch, Prinzessin?“ Er wahrte die einer hohen Person gebbürtige Anrede, denn er fürchtete, dass eine allzu große Vertrautheit der Prinzessin missfallen würde.

Sie erwiderte nichts, sondern lächelte und sah auf den Boden vor sich. Sie schritten über den mit braunen Tannennadeln bedeckten Waldboden und hier und da wuchs ein kleiner Strauch oder eine junge Tanne hervor.

Die schräg einfallenden Sonnenstrahlen, die sich ihren Weg durch die großen, dunklen Äste der Tannen bahnten, wiesen, dass die Mittagszeit schon längst vorübergegangen war. Eldarion ergriff erneut das Wort und blieb stehen.

„Ich glaube wir sollten umkehren. Tief in den Wald führte uns der Weg und die Sonne mahnt zum Aufbruch, wenn Ihr nicht erneut in einem kalten Zelt übernachten wollt.“ Er lächelte und sah sie auffordernd an, denn er erwartete keine Antwort von ihr, ein Lächeln würde ihm genügen.

Doch sie sprach: „Ihr habt Recht, Prinz. Aber sagt, habt Ihr etwa Angst, dass man uns vermisst?“

Er sah sie fragend an. „Was wollt Ihr damit sagen?“

„Nun, ob Ihr fürchtet, dass unser gemeinsames Ausbleiben Aufsehen erregt.“ Er sah sich mit einem herausfordernden Blick konfrontiert. „Ihr in meiner Begleitung allein im Wald.“

„Wahrlich, wenn die Begleitung einer wunderschönen Frau kein Aufsehen erregt, was sollte es dann.“ Er verstand ihre Anspielung und entwich einer peinlichen Antwort, in dem er das Spiel aufgriff. Sie lächelte als Antwort und lief an ihm vorbei in die Richtung, aus welcher sie gekommen waren. Er folgte ihr und ein Grinsen konnte er nicht unterdrücken. Das Spiel gefiel ihm.

Als sie den Schutz des Waldes verließen und wieder auf die freie Ebene traten, kam Tiriennes Zofe ihr aufgeregt entgegen.

„Ach, da seid Ihr endlich, Herrin! Ich habe Euch vermisst und wollte gerade Eurem Vater von Eurem Ausbleiben berichten.“ Odene war blass und ängstlich, wie sie die Prinzessin musterte.

„Ich bitte dich, liebe Freundin! Du musst dich nicht sorgen, ich kann, wie du weißt, gut auf mich Acht geben und außerdem hatte ich eine Begleitung bei mir, die es wahrhaftig wohl mit jedwedem Feind aufgenommen hätte.“ Ihre bissige Bemerkung hatte sie geradewegs Eldarion zugewandt gesprochen, der an ihr in diesem Moment vorbeiging. Er zögerte kurz, drehte sich halb zu der Prinzessin um und warf ihr ein freches Grinsen zu, dass sie mit einem hinreißenden Lächeln erwiderte.

Sie nahm ihre Zofe zaghaft beiseite und flüsterte ihr zu: „Du weißt doch, dass du mich nicht so anreden sollst. Es klingt immerzu so kühl. Sprich mich doch so an, wie du es sonst mit mir hältst, meine Liebe! Auch dann nicht, wenn hohe Herrschaften dabei stehen, liebe Freundin.“ Eldarion hörte die Worte und er war nicht einmal erstaunt darüber, dass die Prinzessin so freundschaftlich mit ihren Bediensteten umging. So hatte er es sich vorgestellt, denn auch ihn hatte sein Vater gelehrt, dass er sich über niemandem zu erheben habe, denn ein jeder sollte dem anderen gleichgestellt sein.

So sattelten sie die Pferde wieder, was eine längere Zeit beanspruchte, denn Elborons Apfelschimmel wollte keineswegs die saftigen Weidegründe verlassen und seinen Herrn wieder aufsatteln lassen. Mit einer wilden Verfolgungsjagd, die seine Stute köstlich zu amüsieren schien, brachte er die gesamte Reisegesellschaft zum Lachen. Mit hochrotem Kopf ob der Anstrengung oder des ihm begegnenden Gelächters kam er mit seiner Stute an den Zügeln heran, denn das brave Tier hatte sich seiner nach langem Spiel erbarmt. Eldarion wandte sich lachend zu der Prinzessin um, und als sich ihre Blicke trafen, lächelten sie sich zu. Für einen

Moment erschien es beiden, als würde die gesamte Welt, die im sanften Frühlingserwachen lag, nur für sie beide bestehen, und in diesem Moment tiefster Zuneigung fühlten sie ein unbeschreibliches Glück, das ihr Herz ergriff und immer wieder flammte dieses Gefühl auf, sobald sich ihre Blicke trafen.

Schweigend ritten sie, als sich die Gesellschaft wieder in Bewegung gesetzt hatte, nebeneinander und keiner von beiden hatte das Bedürfnis das Wort zu ergreifen, denn ihnen genügte es sich von Zeit zu Zeit schüchterne Blicke zuzuwerfen und die Gegenwart des anderen zu spüren. Noch nie hatte die Prinzessin ein solches tiefes Vertrauen zu einem Mann verspürt, der ihr eigentlich fremd war. Leise vor sich hinlächelnd ritt sie neben dem stattlichen Königssohn mit dem schwarzgelockten Haar und ein seltsames Gefühl ergriff sie, sobald sie seine Blicke auf sich gerichtet spürte.

Am Abend, der sich mit rascher Finsternis über das Land ausbreitete, erreichten sie Ceasterwig und kehrten dort im Gasthaus „Zum weißen Hirsch“ ein. Der Wirt erwartete die hohen Herren schon, denn Eldarion hatte das Gasthaus auf der Hinreise bereits aufgesucht und dem Wirt aufgetragen für Mensch und Pferd Unterkunft und Verpflegung zu richten.

Die Wirtin freute sich sehr ob des hohen Besuches und fröhlich lief sie auf den Königssohn zu, knickte kurz und wies die Herrschaften mit zu kommen, dass man die Zimmer bezog. Eldarion folgte ihr und war erfreut, als er sich in einem gemütlichen Zimmer auf das weiche Bett setzte. Mit Elboron teilte er sich das Zimmer und auch diesem merkte man an, dass er ein weiches Bett sehr zu schätzen wusste.

Nachdem die Wirtin den Gästen ihre Zimmer zugewiesen hatte, begab sie sich in die Küche, um das Abendessen zuzubereiten.

Elboron lag ausgestreckt auf dem Bett und beobachtete Eldarion, wie jener sich in einer großen Waschschüssel mit dampfendem Wasser den Staub und den Schweiß der Reise abwusch.

„Was geht in dir vor, Eldarion?“ fragte er frei heraus, er mochte keine hintergründigen Fragen und hatte vom langen Rätseln um das seltsame Verhalten seines Freundes genug.

Eldarion wandte sich erstaunt um und trocknete sich mit einem Handtuch ab.

„Was soll schon sein?“ erwiderte er misstrauisch und begann sich wieder anzuziehen.

„Ich werde dem Zimmermädchen auftragen neues Wasser zu bringen, oder willst du so dreckig wie du bist bleiben?“ Er lächelte seinem Freund verlegen zu und wandte sich zum Gehen.

„Lenk nicht ab! Bleib hier!“ forderte Elboron in bestimmenden Ton.

Eldarion sah ihn kopfschüttelnd an.

„Es ist nichts, so glaub mir doch, Elboron. Alles ist in bester Ordnung.“ Er wusste, dass er nicht sehr überzeugend klang, doch er wollte der peinlichen Befragung schnellstmöglich aus dem Weg gehen.

„Du weißt, Prinz, ich bin dein Freund seit Kindestagen an. Mir konntest du dich schon immer anvertrauen.“ Elborons Stimme klang nun sanfter, er spürte, dass Eldarion etwas Schwerwiegendes auf dem Herzen trug und er wollte seinem Freund bei dieser Bürde tragen helfen.

„Ich weiß um deine Freundschaft, doch dieses Mal ist es etwas anderes. Ich kann mit dir darüber nicht sprechen, denn ich weiß selbst nicht so genau wie es um mich steht. Hierbei jedoch, so glaube ich, kannst du mir keine Hilfe sein, lieber Freund.“ Eldarions Stimme klang verändert, fast traurig und Elboron sah ihn fragend an, doch Eldarion wandte sich ab.

Elboron saß noch kurz mit ihm schweigend da, dann stand er auf und verließ das Zimmer um dem Zimmermädchen mit den roten Haaren aufzutragen Wasser zum Waschen zu bringen. Auf dem Weg zurück lief er Elfwine in die Arme, der durch das Gasthaus spazierte und sich gerade zu den Pferdeställen begeben wollte. Die Sorge darum, dass die Tiere gut versorgt worden waren, ließ ihm keine Ruhe.

„Ich glaube, wir können uns bald auf ein herrliches Mahl einstellen, riechst du den Duft, der aus der Küche dringt?“ fragte der Prinz von Rohan gutgelaunt. Elboron nickte stumm und kaum hatte er den Geruch von gebratenem Wild in der Nase, besserte sich auch seine Stimmung. Er begleitete Elfwine zu den Ställen und als sie wieder zurückkehrten, fanden sie den König und seinen Sohn gemeinsam mit Eldarion an einem großen, massiven Eichentisch bei einem Bier sitzend.

Sie gesellten sich dazu und bald erschienen auch die Soldaten und Bediensteten aus Rohan und Gondor und setzte sich zwei andere lange Tische oder gesellten sich zum König. Bald trug die Wirtin die Speisen auf und füllte die leergewordenen Bierkrüge nach.

Die Stimmung der Männer hob sich bei all dem Bier, dem vorzüglichen Wein und dem

herrlichen Mahl.

Eldarion saß zwischen Rinan und Elboron und hielt Ausschau nach einer einzigen Person, die noch nicht erschienen war. Nach einem weiteren Bier, hielt er es nicht längerer aus und erkundigte sich bei Eomer nach dem Ausbleiben seiner Tochter.

Eomer antwortete, wobei er zu seinem Sohn Elfwine mit einen bedeutungsvollen Blick schaute: „Die Prinzessin fühlt sich ein wenig unwohl. Ihre Zofe wollte sie nicht alleine lassen und so speisen beide auf ihrem Zimmer.“

Die Antwort des Königs klang beiläufig und kaum hatte er ausgesprochen, redete er schon munter auf seinen Hauptmann ein, der neben ihm am Tisch saß.

Eldarion aber brachte diese Antwort in Überlegungen. Was nur, war es, dass die Prinzessin sich unpässlich fühlte, war es seinetwegen, fragte er sich und bemerkte nicht den musternden Blick des Prinzen Elfwine, der ihm gegenüber saß.

Er hatte schleunigst seinen Krug ausgetrunken und erhob sich mit einer Entschuldigung von seinem Stuhl. Elboron blickte seinem Freund nach, während der die knarrende Treppe zu den Zimmern hinaufstieg. Er sah zu Elfwine hin und bemerkte, dass auch dieser dem Prinzen nachdenklich hinterhersah.

Eldarion wollte sein Zimmer betreten, doch dann hielt er inne und sah den langen fensterlosen Flur hinunter, an dessen dunklen Ende sich das Zimmer der Prinzessin befand. Er zögerte einen Moment lang, dann entschied er sich den Flur hinunterzugehen, der nur von kleinen Kerzen erleuchtet wurde, die ihn in ein schummriges Licht tauchten. Als er das Ende erreicht hatte, nahm er all seinen Mut zusammen. Warum er sich in den letzten Tagen überhaupt so gering und mutlos fühlte, vermochte er nicht zu erklären, und klopfte an die hölzerne Tür. Nach drei Herzschlägen wurde die Tür von der Zofe der Prinzessin geöffnet, die den Prinzen mit großen, erstaunten braunen Augen ansah.

„Herr, was kann ich für Euch tun?“ fragte sie und sie neigte den Kopf ein wenig zur Seite.

„Ich wollte mich nach dem Befinden der Prinzessin erkundigen.“ antwortete er und seine Stimme klang laut und kraftvoll, während in seinem Herzen eine große Schüchternheit saß.

„Lass ihn ein, Odene!“ hörte er die schöne Stimme der Prinzessin sagen. Die Zofe trat wie geheißen zur Seite und öffnete die Türe ganz, dass der Prinz eintreten konnte. Der Raum war beleuchtet mit zwei großen Kerzenständern. Auf dem kleinen Tisch, war kein Geschirr zu sehen, sodass Eldarion annahm, die beiden Mädchen hatten schon gegessen. Er trat ein und Odene schloss die Tür und sah ihre Herrin fragend an.

Tirienne saß in ein schönes blaues Gewand gekleidet auf ihrem Bett und sah dem Prinzen scheu entgegen, der sich nicht minder merkwürdig fühlte.

„Herrin, ich werde mich darum kümmern, dass man uns morgenfrüh Wasser und Tücher bringt.“ Odenes Aussage klang mehr wie eine Frage und erst als Tirienne ihr schüchtern zugenickt hatte, verließ sie den Raum.

In dem Licht der Kerzen erschien die Prinzessin ihm noch schöner. Er stand verlegen in der Mitte des Raumes, ließ sich jedoch nichts anmerken. Ein paar Minuten verstrichen, bis er das Wort ergriff.

„Ihr wart nicht unten beim Essen und Euer Vater sagte mir, dass Ihr Euch nicht wohlfühltet.“ sagte er und es klang in seinen Ohren wie eine Entschuldigung.

Sie sah ihn mit ihren glänzenden Augen an und stand auf. Sie trat zu ihm heran und wies ihm einen Platz auf einem Stuhl zu. Er setzte sich und sah zu ihr hin.

„Ja, die Reise hat mich wohl etwas angestrengt.“ Sie lächelte ihm fröhlich zu und Eldarion erwiderte es erleichtert.

„Störe ich?“ fragte er, doch sie schüttelte den Kopf.

„Nein, tut Ihr nicht.“

Eine Weile saßen sie noch schweigend da und sahen sich lächelnd an, bis Odene zaghaft an die Tür klopfte. Tirienne fühlte sich, wie aus einem schönen Traum erwacht, als sie das leise Klopfen vernahm. Sie wies ihre Zofe an hereinzukommen.

„Wo warst du denn solange, Odene?“ fragte sie, wobei sie dem Prinzen einen verlegenen Blick zuwarf.

„Verzeiht, es kommt nicht wieder vor.“ murmelte Odene und als sie die schüchternen Blicke ihrer Herrin bemerkte, lächelte sie ihr liebevoll zu.

Eldarion erhob sich schnell und verließ das Zimmer.

„Habt eine gute Nacht, Prinzessin. Die Sterne strahlen am dunklen Himmel, mögen sie mit ihrem Glanz Euren Schlaf bescheinen.“ Er zögerte noch kurz, sah sie mit strahlenden Augen

an. „Auch Euch einen guten Schlaf, Odene.“ verabschiedete er sich und Tirienne saß noch lange mit verträumten Blick auf die Tür gerichtet da.

Eldarion trat in sein Zimmer ein und war erleichtert, denn der Raum war dunkel und noch war Elboron nicht da, doch kaum hatte er eine Öllampe entzündet, als er schon der Person auf dem Bett gewahr wurde, die ihn misstrauisch ansah.

„Wo warst du denn?“ Elborons Stimme klang vorwurfsvoll, denn Eldarion hatte ihn sichtlich geweckt.

„Ich war ein wenig spazieren.“ murmelte Eldarion, doch Elboron schüttelte den Kopf.

„Niemand hat dich das Wirtshaus verlassen sehen.“

„Was soll das, Elboron? Ich kann tun und lassen was ich will. Also hör auf, mir nachzusteigen, das ist nicht deine Aufgabe!“ ungehalten warf Eldarion seine lederne Hose und seinen Lederwams über den Stuhl und legte sich in sein Bett.

Bevor Elboron sich auch nur der Anschuldigung erwehren konnte, löschte er das Licht und hörte nicht mehr auf die Worte seines Freundes.

Im Schutz der Dunkelheit, wagte er es, mit einem Gefühl, das er noch nie erlebt hatte, an die Prinzessin zu denken, wie sie seine Blicke mit einem Lächeln erwidert hatte.

6. Die Ankunft in der Weißen Stadt

Der nächste Morgen versprach schön zu werden. Früh schon drang der Gesang der Vögel des Waldes, von dem das Wirtshaus umgeben war, an Eldarions Ohr und als er sich in seinem Bett aufrichtete, sah er, dass eine frühe Sonne die obersten Wipfel der Bäume in goldenes Licht tauchte. Er warf die wärmende Decke zurück und hörte, wie eilig die Zimmermädchen mit schnellen Füßen über den Gang an seiner Tür hin und her huschten.

Bald klopfte es auch an seiner Zimmertür und als er öffnete, stand das hübsche rothaarige Mädchen vom gestrigen Abend vor ihm und hielt die Waschschüssel mit dem dampfenden Wasser in den Händen. Eldarion nahm sie flüsternd entgegen, denn Elboron schlief noch. Er stellte die Schüssel auf den Tisch und das Mädchen sagte, es würde sogleich eine weitere Waschschüssel für den Fürstensohn bringen. Eldarion nickte und begann den Morgen mit einer gutgelaunten Wäsche. Gestört durch Eldarions fröhliches Summen wachte bald auch Elboron auf und sah ihn grimmig unter seiner Decke hervor an.

Eldarion wünschte ihm einen guten Morgen und ließ sich nicht von seinem Groll anstecken.

Elboron hingegen knurrte missgelaunt: "Schön, dass du wenigstens eine erholsame Nacht hattest, ich hingegen, grübelte ob deinem seltsamen Verhalten." Aus seinen Worten vernahm Eldarion, dass er es durchaus ernst meinte, doch er lächelte nur.

"Glaub mir, mein Freund, ich lag auch die gesamte Nacht wach. Ich habe ebenfalls kein Auge zugetan." Er sagte dies in einem so frohgelaunten Ton, dass Elboron langsam an dem Verstand seines Freundes zu zweifeln begann.

"Was, in Iluvatars Namen, ist mit dir los, Prinz?" stieß Elboron kopfschüttelnd hervor.

"In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so gefühlt, Elboron! Und ich möchte es dir erzählen, ja, das will ich sehr gerne, doch es ist noch zu neu, noch zu vollendet, als dass ich es mit Worten dir beschreiben könnte und mich nicht ängstigen müsste, dass irgendeines dieser Worte untreffend sei und dieses Gefühl erniedrigen könnte." sprudelte es aus Eldarion heraus, wie wenn ein kleiner lebendiger Fluss aus dem tiefsten Erdinnern am Ursprung seiner Quelle ans Tageslicht hervortritt.

Die Worte kamen so unvermittelt und glücklich, dass Elboron seinen Ohren nicht glaubte.

"Was meinst du damit?" fragte er nach.

"Lass mich dir nur sagen, wie ich mich fühle, mein Freund: Glücklich, Elboron. Ich bin glücklich und das, so scheint es mir, war ich noch nie." Eldarions Augen glänzten, als er dies sagte und setzte sich auf den Stuhl neben den Tisch.

Elboron schien verwirrt und er stirnrunzelnd besah er sich seinen Freund.

Eldarion gab ihm keine Antwort mehr, sprach nicht weiter, hielt das unbeschreibliche Gefühl, das in seiner Brust bebte, fest, denn in diesem Moment klopfte es an der Tür. Das rothaarige Mädchen brachte frisches Wasser.

Schweigend saß er da und lächelte vor sich hin.

Nach einem Frühstück, das man den Herrschaften auf den Zimmern servierte, gingen Eldarion und Elboron zu den Ställen, um nach den Pferden zu sehen.

Rinan war gerade dabei sein Pferd zu satteln, als sie eintrafen.

"Guten Morgen, ihr beiden!" grüßte er sie, "Heute werden wir wohl die Weiße Stadt erreichen, nicht wahr, Prinz?"

"Ja, solange kein Feind unseren Weg kreuzt." lachte Eldarion, worauf Elfwine mit fröhlicher Stimme erwiderte: "Lass ihn nur kommen, mein Pferd ist schnell und meine Klinge scharf!"

"Und dein Herz voll Tatendrang, mein Sohn!" lachte König Eomer, der mit ihm die Ställe betrat, in denen es stark nach feuchtem Heu duftete.

So machten sie sich an die Arbeit ihre edlen Pferde zu satteln, denn niemand der hohen Herren überantwortete diese Aufgabe einem der Bediensteten oder der Soldaten.

Die Soldaten führten ihre Pferde aus den Ställen an die frische Tagesluft und diese scharrten aufgeregt mit den Hufen.

Auch Tirienne hatte sich gemeinsam mit ihrer Zofe zu ihrem Ross begeben, eine hellbraune Stute, deren dunkle Mähne kunstvoll geflochten war.

Einen verlegenen Gruß an den Königssohn Gondors sendend, sattelte sie mit geübter Hand die schöne Stute und stieg auf. Sie ritt an Eldarion vorbei, der fröhlich zu ihr aufsah und wer die beiden beobachtet hätte, dem wäre es nicht entgangen, wie viel Liebe in jedem Blick der beiden lag.

Nachdem sich die Gesellschaft von dem Wirt und seiner beleibten Frau verabschiedet hatten und Eldarion einen gefüllten Beutel mit Gold als Entgelt zurückgelassen hatte, machte sich die Gesellschaft erneut auf den Weg. Sie ritten bis zum Mittag durch den duftenden Bergwald, durch den die Sonnenstrahlen luftig fielen, dann erreichten sie die Felder, auf denen Obst und Getreide und Gemüse von den Bauern Gondors angebaut wurde.

Eldarion blickte über die weiten Ebenen und sanften Hügel seines Heimatlandes und weit im Süden im bleichen Dunst des Mittags konnte er mit seinen scharfen Augen die Felder des Pelennor erblicken. Die Gebirgszüge des Ephel Duath zogen dunkel am Horizont ihre festgeschriebene Bahn und ihnen gegenüber standen die Berge der Ered Nimrais im edlen Glanz der goldenen Frühlingssonne.

Sie ritten nun zwischen den Gärten der Obstbäume entlang, die schon in voller Blüte standen und die Aufmerksamkeit der Rohirrim erweckten, denn in Rohan würde es noch eine Weile dauern bis der erste Baum blühte.

Ein sanfter Wind fuhr dann und wann durch die Bäume und ließ die weißen Blütenblätter auf die Reisegesellschaft gleich Schnee rieseln. Über zwei sanfte Hügel zogen sich die Obstbäume und der Duft von Apfel- und Kirschblüten stieg in die Nasen der frohgelaunten Reiter. Eldarion ritt stumm neben Tirienne und dann und wann warfen sie sich strahlende Blicke zu. Eomer, der weiter hinten bei einigen der Soldaten seiner Leibwache geritten war, setzte sich nun wieder an die Spitze des Zuges, die sein Sohn und sein Schwestersonn bildeten. Als er auf gleicher Höhe mit seiner Tochter war, knickte er einen mit schönen großen Blüten geschmückten Zweig eines Kirschbaumes im Ritt ab und reichte ihn lächelnd seiner Tochter, die lachend ob der liebevollen Aufmerksamkeit ihres Vaters, den Zweig annahm.

Je weiter sie ritten, um so mehr Bauern kamen ihnen entgegen, die auf den Feldern arbeiteten oder eine Pause während des warmen Mittags einlegten. Staunend begrüßten sie die hohe Gesellschaft und erkannten sogleich den Königssohn, der oft in dieser Gegend ritt und sich stets an Gesprächen mit ihnen über die Feldarbeit erfreute. Lachend winkte er ihnen zu. Ein junger Bauernsohn, der vielleicht zehn Sommer gesehen hatte, rannte dem Prinzen entgegen.

"Wann kommt Ihr wieder, Herr, und besucht uns? Meine Mutter würde sich sehr darüber freuen, sie hat eigens für Euch die Brombeermarmelade aufgehoben." rief er ihm zu und Eldarion ritt näher an ihn heran.

"So richte deiner Mutter die besten Grüße von mir aus. In ein paar Tagen werde ich Euch in.....besuchen kommen, darauf gebe ich dir mein Wort, mein Freund." sagte er und reichte ihm lächelnd die Hand herunter, die der Junge freudig ergriff und sich sodann vom Prinzen verabschiedete.

Eldarion ritt wieder an seinen Platz in der Reitergruppe und erntete belustigtes Lachen.

"So, da haben wir also die Schwäche unseres unbesiegbaren Prinzen!" lachte einer von Eldarions Soldaten und König Eomer fiel lachend ein: "Brombeermarmelade?"

Eldarion erwiderte lächelnd nichts und schenkte seiner Begleiterin ein fröhliches Lächeln.

Sie waren in der Mittagszeit angehalten und hatten unter den Bäumen gerastet. Der Nachmittag zog sich dahin und die Sonne schien schräg auf die Ebene des Anduin, ihn umschloss das graue Osgiliath zu beiden Seiten, durch das der Strom wie durch ein rundes Tor floss. Bald würden die Berge des Westens sie verschluckt haben und das Tal würde im

Schatten daliegen. Sie erreichten die letzte Anhöhe und sahen unter sich den Pelennor und in den Felsen des Mindolluin gebettet, leuchtete die Weiße Stadt im letzten Licht der Sonnenstrahlen, die noch zwischen den Gipfel ihren Weg auf die Ebenen fanden.

Eomer sah sich in vergangene Zeiten versetzt. Wie jedes Mal wenn er auf diesem Wege nach Gondor ritt, erinnerte er sich der donnernden Hufe, dem Waffengeklirr und dem Schlachtgesang der mutigen Männer, die mit ihm in einen bevorstehenden Tod ritten. Er spürte jedes Mal dieselbe Anspannung und sah unter sich die Heere Mordors, wie sie gegen Minas Tirith anstürmten. Riesige Massen von Feinden standen ihnen entgegen, doch, sein Herz machte einen Freudensprung, sie würden siegreich sein.

Eldarion ergriff nun das erste Mal seit langer Zeit das Wort und richtete es an die Prinzessin: "Seht, Herrin, die Weiße Stadt. Sie erwartet uns bereits." Er nahm das Horn, das er an den Satteltaschen trug und das nach dem Vorbild des Hornes von Boromir, Denethors Sohn, gefertigt war, hob es an die Lippen und ein langgezogener dumpfer Hornruf flog über die Ebene und erreichte die Mauern des Weißen Stadt, wo er echote.

Eomer erinnerte sich an den Hornklang der Rohirrim, als sie die Anhöhe erreicht hatten und Gondor ihr Kommen signalisiert hatten.

Der helle Klang silberner Trompeten trug ihnen der Südwind entgegen.

Eldarion nickte Elboron erwartungsvoll zu.

"Wir werden erwartet, Gondor heißt uns willkommen." sagte er mit einer verträumten Stimme.

Eomer erwachte aus seinen Gedanken und spornte sein Pferd zum Weiterritt an.

"Prinz Eldarion!" rief er ihm zu. "Lass uns die Spitze bilden, Gondor und Rohan werden nun in Minas Tirith eintreffen!"

Er ließ die Zügel locker und sein Pferd ging in leichten Trab über, Eldarion warf Tirienne einen entschuldigenden Blick zu und holte den König ein, gemeinsam setzten sie sich an die Spitze des Zuges. Eldarion spürte im leichten Trab den lauen Abendwind im Gesicht und schloss die Augen. Jeder Schritt seines Pferdes, jeder seiner Atemzüge brachten ihn nun seiner geliebten Stadt näher.

"Entrolle das Banner, Gwindulf!" hieß Eomer den Fahnenträger.

Eldarion nickte dem seinen zu. Flankiert von den Trägern, die die Wappen der Königshäuser trugen, ritten sie zum Tor von Minas Tirith.

Das Tor wurde geöffnet und Eldarion ritt mit dem König von Gondor in die Stadt.

Sie durchritten alle sieben Ringe, wo sie mit fröhlichen Jubelrufen der Bewohner Minas Tiriths begrüßt wurden, bei jedem Tor eines neuen Ringes, ertönten die Trompeten. Als diese beim siebten Mal verklungen, stiegen sie von ihren Pferden, die von Bediensteten in die königlichen Ställe weggeführt wurden und stiegen die Stufen zum steinernen Hof hinauf. Eldarion erblickte sogleich den Weißen Baum und seine Pracht ließ die Herrschaft aus Rohan staunen. Sie überquerten den Hof und aus dem Tor der Königshalle trat Elessar und seine Gemahlin ihnen entgegen.

"Willkommen in Minas Tirith, König Eomer von Rohan, Eomunds glorreicher Sohn!" begrüßte Aragorn seinen Freund. Sie umarmten sich herzlich, vor der Königin Gondors verneigte Eomer sich.

"Gondor heißt Euch willkommen." fügte Arwen hinzu.

Eldarion sah über den Hof hinweg und erblickte die Banner des Truchsesses im Wind, der nun gen Abend kalt über die Berge fegte, sowie zwei andere, die er mit größter Erwartung erhofft hatte.

Kapitel 7

Elboron lief eilig die schmalen Treppen hinab, die zum Säulengang führten. Viele dieser Gänge waren eigens angelegt worden und sie führten über kürzere oder längere Strecken der Palastanlage zum großen Garten, der sich mit schönen Blumen, schmückend angelegten Sträuchern und schattenspendenden Bäumen über eine große Fläche erstreckte. Faramir und seine Gemahlin hatten die Wartezeit bis zum Abendmahl genutzt und waren durch den Garten spaziert. Eowyn war über die vielen verschiedenartigen Blumen, die hier gepflanzt waren erfreut und Faramir genoss es von den Amtsgeschäften, denen er in Ithilien und als Truchsess nicht entgehen konnte, ein wenig Abstand zu gewinnen und mit seiner geliebten Frau an der Seite die Schönheit Minas Tiriths zu genießen, denn jene überwältigte ihn stets, sooft er sich an ihr in den Jahren seiner Jugend hatte erfreuen dürfen.

Eowyn war stehen geblieben und hatte sich an einen der mächtigen Baumstämme gelehnt. Ihr schönes goldenes Haar hatte sie zu einem Zopf geflochten und ihre grünen Augen blickten sich verträumt nach den bunten Blumen um, während sie mit Faramir alte Erinnerungen an diesen Garten austauschte. Lächelnd beugte dieser sich zu seiner Frau herunter und küsste sie zärtlich, als sie plötzlich ein Rufen vernahmen, das zu ihnen herüberhallte.

Sie wandten sich dem Rufen zu und erblickten ihren ältesten Sohn, wie er schnellen Schrittes gelaufen kam und Freude ergriff beider Herz, denn sehnsüchtig hatten sie ihren erstgeborenen Sohn vermisst.

"Elboron!" rief Eowyn aus und ging ihm entgegen. Faramir folgte ihr mit gemächlichen Schritten und ein glückliches Lächeln lag auf seinen Lippen, als er seinen Sohn gesund wiedersah.

Eowyn umarmte Elboron herzlich und drückte ihn fest an sich.

"Mutter! Ich hatte nicht erwartet euch so früh in Minas Tirith anzutreffen!" sagte Elboron und küsste seiner Mutter die Wange.

"Lass dich anschauen, Elboron!" lachte Faramir und Elboron verbeugte sich kurz vor seinem Vater, bevor er ihn in die Arme schloss, die ihm dieser ob der steifen Geste kopfschüttelnd darbot. "Du bist zu oft mit vornehmen Leuten zusammen, die wissen, was sich gehört! Das sollte deinen Brüdern auch einmal widerfahren!" lachte Faramir und klopfte seinem Sohn auf die Schultern.

"Wo sind Dior und Haleth?" fragte Elboron nach seinen jüngeren Brüdern.

"Sie wollten sich in der Stadt umsehen, denn lange haben sie den Anblick der schönen Stadt entbehren müssen." erwiderte Eowyn.

Elboron nickte und begann frohgelaut von der Reise zu erzählen. Seine Mutter lauschte ihm gespannt, denn es verlangte sie ihren geliebten Bruder zu sehen.

"Er ging in seine Gemächer, er sagte, dass er sich erst erfrischen wolle, bevor er dich begrüßt, denn die Reise war anstrengend und lang." klärte Elboron seine Mutter auf und es belustigte ihn, wie sie sich hastig, einem kleinen ungeduldigen Mädchen gleich, verabschiedete und sich zu ihrem Bruder begab.

Faramir und Elboron gingen durch den Garten. Viel hatten sich Vater und Sohn zu erzählen, denn zwei Wochen waren schon vergangen, seit Elboron von Ithilien aus aufgebrochen war, um nach Minas Tirith zu reiten.

Dior war Elborons zweitältester Bruder. Im Sommer würde er seinen einundzwanzigsten Geburtstag feiern. Er war groß von Gestalt und hatte kurze dunkelblonde Locken, von Antlitz glich er sehr seinem Vater, wie es auch Elboron tat. Haleth war dreizehn, doch er kam mehr nach seiner schönen Mutter. Blonde Locken umkräuselten sein schönes Gesicht, das die ersten markanten Züge aufwies und Faramir manchmal an dessen geliebten Bruder erinnerte. Sie waren sogleich nach ihrer Ankunft in Minas Tirith auf einen Spaziergang durch die Stadt gezogen und mit ihnen war Isilwen, Eldarions Schwester gekommen, die ein enges Verhältnis zu den beiden Geschwistern pflegte. Als sie sorglos durch die Straßen schlenderten, sahen ihnen die Kaufleute an den Ständen und die Frauen und Männer in den Straßen nach, die die junge Prinzessin erkannten und ebenso das Geschwisterpaar, das mit ihr ging. In ihren Gesichtern spiegelte sich die vornehme Herkunft von glorreichen Eltern wider, die jene ihre Herren nannten. Und obwohl Isilwen sich ihrer Rolle als Prinzessin von Gondor bewusst war und ihr Benehmen sich dieser Rolle anpasste, so spürte sie doch stets das Verlangen sich ihrer entledigen zu können und ein Leben frei von königlichen Pflichten und Vorschriften zu führen, ein Leben, in dem man sich nicht darum sorgen brauchte, was schicklich und gebührend war. Diese Sicherheit, die nur die Zufriedenheit mit der Lage, in der man sich befindet bringen kann, fehlte Isilwen und das war auch einer der Gründe, warum sie sich in der Gegenwart der beiden Brüder sehr wohl fühlte, denn obwohl sie die Blicke der jungen Männer Gondors auf sich zog, spürte sie dennoch, dass nicht sie allein im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stand.

Die Sonne war hinter den hohen Bergen verschwunden und die Wolken färbten sich in ihrem sinkenden Licht in ein blasses Rot. Mit dem Licht der Sonne verschwand auch ihre Wärme und kalt wurde der Wind, der aufzog. So schlenderten sie wieder die Straßen in Richtung Palast und je näher sie ihm kamen, desto heftiger blies er ihnen entgegen.

Die Palastwachen nickten den drei freundlich zu, als sie an ihnen vorbeikamen und als sie die inneren Gebäude erreichten, kam ihnen Jogmir entgegen.

"Euer Bruder ist angekommen. Er hat die Königsfamilie aus Rohan begleitet und man erwartet

Euch bereits, Prinzessin!" sprach Jogmir und wies ihnen mit dem Arm, dass sie sich beeilen sollten.

Kapitel 8

Eldarion hatte sich nicht erst zurückgezogen, um sich neu einzukleiden, sondern war sofort zur Bibliothek des Königs gegangen, wo ihn alte Freunde erwarteten. Er hatte neben dem weißen Banner des Truchsesses zwei weitere im Wind, der doch kühl über die Gipfel fegte, zwei weitere erkannt, die er ersehnt hatte zu sehen. Ein hellblaues Banner mit einem elbischen blütenförmigen Ornament und ein purpurnes, auf dem ein schwarzer Säulenbogen war.

Eldarion beeilte sich die langen Gänge zu durchschreiten, an den steinernen Wänden hallten seine Schritte wieder und als er das große Portal zur Bibliothek erreicht hatte, stieß er die Türflügel freudig gespannt auf und trat ein in die riesige Halle, die ihm in seiner Kindheit als Lehrort und nun in seiner Jugend als wahre Freude diente, denn hier war das Wissen gesammelt, das zwar niemals den Stand der berühmten Bibliothek des Herrn Elrond in Bruchtal, seinem Großvater, erreichen würde, aber doch so umfassend war, dass sich die hohen Regale und Buchnischen durch das Gewicht der Schriften und Bücher bog.

Inmitten dieses großen Raums aus schwarzem glänzendem Stein und hohen Säulen, saßen an einem großen Tisch unter einem der bunten Glasfenster, Legolas, Prinz des Dusterwaldes und Herr von dem Elbenreich in Ithilien, und Gimli, Herr der glitzernden Grotten.

Mit ihnen waren einige Elben und Zwerge gekommen, doch diese waren in ihren Gemächern oder spazierten durch die blühenden Gärten oder erfreuten sich an den einladenden Gasthäusern Minas Tiriths, was eher auf die Zwerge zutraf.

Gimli rauchte gerade eine Pfeife und der blaue Rauch stieg in Spiralen und Kurven zur steinernen Decke auf. Legolas war der erste, der den Königssohn entdeckte und mit einem liebevollen Lächeln auf den Elbenlippen erhob er sich von seinem reich verzierten Stuhl und trat dem Königssohn entgegen, der ihn fröhlich umarmte.

"Mae govannen, Legolas, Thrandulion!" rief Eldarion und seine Stimme überschlug sich vor Freude, denn lange war er von seinem elbischen Freund und Lehrer getrennt gewesen.

Gimli kam nun auch hinzu und Eldarion drückte den Zwerg lachend an die Brust.

"Auch dich grüße ich, Gimli, Gloinul!" sagte der Prinz und bat seine Freunde sich wieder zu setzen.

Gimli bot ihm eine Pfeife, doch der Prinz lehnte lachend ab.

"Dass du hier rauchst, wird meinen Vater nicht freuen, dich wird er aber deswegen nicht rügen, doch das wird er in Bezug auf meine Person wohl nicht unterlassen."

Gimli schüttelte den Kopf. "Ich bin doch vorsichtig." brummte er, doch unterließ es sich eine neue Pfeife anzuzünden.

"Sag, Legolas, was macht dein Reich in Ithilien. Lange war ich zu beschäftigt, als dass ich dich besuchen konnte und ich sehnte mich nach den schönen Gärten und Hallen." fragte der Prinz und ein sehnsüchtiges Glänzen seiner Augen, blieb dem Elb nicht verborgen.

"Viel hat sich getan, Eldarion. Doch es zu beschreiben, wie das klare Wasser über die moosigen Felsen plätschert und in steinernen Schalen und Brunnen sein Spiel vollführt, kann ich dir nicht, ohne dass ich die wahre Erscheinung mit Worten schmälere.

Der Frühling hält bereits Einzug schon lange Zeit und der Duft der schönen Pflanzen und die kühlen Schatten, die die Bäume werfen, gaben den Elben in meinem Land die Worte zum Dichten und Singen. Du wirst bald viele Lieder erklingen hören und dich daran erfreuen, Prinz!" sprach der blonde Elb und während seiner Rede leuchteten seine Augen in Erinnerung an die Brunnen und Gärten seines Landes.

Hohe Hallen, edles Gestein,

im Innern des Berges,

Ruhm den Äxten,

und den Herren unterm Berg.

sprach Eldarion und sah zu Gimli, der das Lied, das aus Eldarions Mund entsprang, mit wohlwollendem Lächeln aufnahm.

"So ist es, Prinz." Und schmauchte ein letztes Mal an der erkaltenden Pfeife. "Tief ist die Erde und in ihrem dunklen Gestein finden sich schöne Steine und edles Metall zum Schmieden und Schmücken." Er lächelte und holte ein kleines Kästchen aus seiner Tasche an der Brust. "Ein Geschenk, das einem Prinzen Gondors und einem guten jungen Freund gebührt." Dabei

lächelte er augenzwinkernd zu Legolas, der ihn mit verschwörerischer Miene ansah. Eldarion nahm das dargereichte hölzerne Kästchen mit den Scharnieren aus glänzendem Messing entgegen. Er öffnete es vorsichtig und entnahm ihm einen Ring. Dieser war von solcher Schönheit, dass es selbst dem Prinzen von Gondor die Sprache verschlug und er das Schmuckstück mit Staunen betrachtete. Der Ring war gefertigt aus dem edelsten aller Metalle, Mithril nämlich, und sein Glanz war hell und schön. In schönster filigraner Arbeit gefertigt, war der Ring gekrönt mit einem tiefrotem Stein in ovaler Form, der, wenn man ihn gegen das Licht hielt violett schimmerte. Eldarion sah seine Freunde nacheinander fragend an.

"Der Ring ist ein Geschenk an dich, Eldarion, der Stein ist Eglarloth, wie ihn wir Elben nennen. Er und das Mithril stammen aus den Mienen von Aglarond, und gefertigt wurde er nach elbischer Art, in Ithilien." Legolas lächelte über den staunenden Gesichtsausdruck seines jungen Freundes.

"Ein Geschenk von uns beiden an dich. Soll er dir Glück bringen, wenn du ihn trägst, doch ist er auch noch zu einem anderen Zwecke gemacht." sprach Gimli und grinste Eldarion an.

"Eglarloth hat nicht nur die Kraft dem Träger Glück zu schenken, sondern er ist auch der Stein, den sich Liebende schenken, um ebendieses Glück zu bannen." Legolas sah ihn bedeutungsvoll an und Eldarion runzelte die Stirn.

"Er ist ein Ring, den man mit sich trägt, und dann, wenn man seine Liebe gefunden hat, dem schenkt, dem man auch sein Herz darreicht."

Eldarion durchfuhr es wie ein Blitz und vor seinem inneren Auge erschien ein schönes Bild des Schwärmens.

"Du musst jetzt nicht rot werden, Junge!" lachte Gimli und beugte sich zu Eldarion hinüber, um ihn die Schultern zu klopfen.

Eldarion lachte und schüttelte den Kopf um das Traumbild zu verscheuchen. In Gedanken schalt er sich für diese Schwärmerei, mit der er der Prinzessin gedachte.

"Das ist wirklich ein großes Geschenk und ich freue mich sehr darüber, meine Freunde! Ich werde es in Ehren halten und euren Ratschlag befolgen, wenn es so weit ist." Er lachte ein wenig verlegen und steckte den kostbaren Ring an seinen kleinen Finger.

"Tja, wie du siehst, ist er in der Größe gefertigt, damit er auch einer Dame passt." lachte Gimli und begann dann von den Mienen im Norden zu berichten, während Legolas den Prinzen mit wissendem Lächeln musterte.

Nach den langen Ausführungen Gimlis, zu denen der Elb müde lächelte und sich spitze Kommentare verbiss, musste sich Eldarion redlich bemühen, ihm zuzuhören und nicht mit den Gedanken abzuschweifen.

Legolas bemerkte die Unaufmerksamkeit seines jungen Freundes und hob abwehrend die Hand. "Mir scheint, dass Eldarion müde ist und sich ein wenig zurückziehen will, der Abend neigt sich zur Nacht und das Essen wird bald aufgetragen werden. Wenn du dann immer noch willst," wandte er sich an den Zwerg, "wird er sicher deinen Erzählungen folgen. Doch jetzt sollte er erst einmal ein Bad nehmen und sich umkleiden." Er nickte Eldarion aufmunternd zu, der sich verabschiedete.

Zurück blieben die beiden ungleichen Freunde, die jene festen Bande der Freundschaft vor langer Zeit geknüpft hatten.

Kapitel 9

Das Abendmahl war reichlich und die Festtafel schien sich zu biegen von den erlesenen Speisen, die für die Herrschaften angerichtet worden waren.

Aragorn saß mit seiner Gemahlin am Kopfende der Tafel. Schön wie eh und je war das Paar anzusehen.

Zur Linken Arwens hatte der Herr von Rohan seinen Platz bereits eingenommen und mit ihm seine beiden Söhne, neben diesen waren die Stühle für den Truchsess und seine Familie vorgesehen. Ihnen gegenüber waren die Stühle der Prinzessinnen, zu denen sich auch Tirienne gesellt hatte, denn mit der zweitältesten Tochter war diese befreundet. Daneben hatten Legolas und die Elben aus Südithilien Platz genommen, wobei Gimli sich sogleich neben seinem Freund niedergelassen hatte, der mit einer großen Schar von Zwergen angereist war.

Ein wenig verspätet nahm auch der Prinz Gondors seinen Platz zur Rechten seines Vaters ein, der ihm einen strengen Blick zuwarf, dem er mit einem herausfordernden Lächeln entgegnete. Am Ende der Tafel waren alle anderen Gäste, die Elessar geladen hatte, doch noch waren nicht

alle gekommen und man erwartete sie am nächsten Tage.

Nachdem man das Mahl eingenommen hatte und viele Gespräche geführt worden waren, zogen sich die ersten Gäste zurück, denn die Müdigkeit von der Reise und des Tages war gekommen, unter ihnen ging auch die rohanische Prinzessin, welcher des Königs Sohn ungesehen folgte.

Elba war früh an diesem Morgen erwacht. Die Sonne hatte sich noch nicht über die schwarzen Mauern des Schattengebirges erhoben und beschien nicht die weiten Ebene im Tal. Die Dämmerung hielt jedoch stetig Einzug und trübes Licht herrschte im Land des Weißen Baumes. Die Prinzessin stieg aus dem wärmenden Bett und trat auf den kleinen steinernen Balkon, der zu einem Innenhof lag, der bepflanzt war und in dessen Mitte ein schöner Springbrunnen aus weißem Gestein kleine Fontänen glitzernden Wassers in die noch kühle Morgenluft des Frühlings stob. Elba blickte hinunter auf den Brunnen und sein Wasser erschien ihr im Dämmerlicht wie dunkles Silber.

In den Sommernächten, wenn sie die Tür ihres Zimmers zu dem kleinen Balkon offenließ, drang das Plätschern und Gurgeln des Brunnens an ihr Ohr und wiegte sie, gleich einer lieblichen Nachtmusik, in die tiefen Träume. Jetzt, da sie ihn am Morgen hörte und die frische Morgenluft einatmete, die von dem Duft des Taus und dem feuchten Gestein der Stadt geschwängert war, erinnerte sie das Geräusch an die vielen schönen Brunnen und Flüsse in Südithilien, in dem Prinz Legolas sein Elbenreich hatte. Oft war sie in den letzten Monaten dort gewesen und obwohl es Winter war und die Bäche gefroren waren, hörte man doch das leise Geräusch des gurgelnden Wassers unter der Eisdecke. Im Sommer verbrachte sie dort gerne die Zeit und wandelte mit den Elben unter den hohen Bäumen umher. Die lieblichen Gärten, die man dort fand, waren ihre Freude und oft blieb sie Tag und Nacht im Freien und schlief auf dem weichen Moos nahe den Bachläufen und unter den tiefhängenden Ästen der Trauerweiden, während sie dem Gesang der Elben lauschte und die Sterne Eldamars zu zählen versuchte. Die Geschichten und Lieder, die sie über das Segensreich hörte, waren ihr die liebsten und im Traum fand sie sich in die blühenden Gärten Yavannas versetzt und roch den Duft der Blumen und hörte das Rauschen der Blätter im Wind, den Manwe sandte.

Elba seufzte. Was waren das für schöne Zeiten gewesen, die sie mit Eldarion dort verbrachte, denn der Prinz von Gondor liebte das Reich Legolas' ebenso wie sie und oft reiste er mit ihr dorthin.

Sie lächelte und ein Lied, das ihr die Erinnerung an jene Tage auf die Zunge legten und ihre Lippen formten, erfüllte die Luft mit einer süßen Melodie und die schönen Worte hallten in dem steinernen Hofe.

Das Licht der Bäume von Valinor,
Gefangen einst wurd von Feanor,
In drei kristallinen Edelsteinen,
Von Weitem sah man sie schon scheinen,
Mandos gab ihnen den Spruch auf den Weg,
Geschicke von Luft, Land, Meer drin liegt,
Varda hatte die Steine geweiht,
Die Berührung Unreiner sie nicht verzeiht,
Gestirnt der Feuergeist sie trug,
Wie schäumendes Wasser an der Schiffe Bug,
Feanor nannte die Steine Silmarilli,
Begehrt waren sie von allen viel,
Melkor der Dunkle hatte sie einst gestohlen,
Die Zurückführung als das Höchste befohlen,
Sie waren der Grund für grausamen Krieg,
Doch Feanors Söhnen misslang der Sieg,
Beren holte aus Angband den einen,
Er soll nun als Abendstern nächstens scheinen,
Der Herr der Ringe Fanfiction – Dunkelheit in den Bergen - von Marie-Luise 33
Nachdem Earendil ihn gebracht nach Valinor,
Erhob man ihn zum Himmel empor,
Der andere stürzte mit Maedhros,
Feanor Feuergeists ältestem Spross,

hinein in den brennenden Schoß der Erde,
Auf dass er ewig dort leuchten werde,
Der dritte, den warf Maglor ins Meer,
Seitdem wandert dieser am Starnd umher,
Singend am Wasser von Schmerz und Trauer,
Der Stein in den Tiefen scheint auf Dauer,
So waren die Steine zurückgekehrt,
In ihre Elemente unversehrt,
Im Geheimen sie die Welt bescheinen,
Um Liebe und Trauer und Tod zu einen.

Elba endete und ihre Augen glänzten. Ein Glanz, der die Schönheit des Elbenreichs widerspiegelte und sich tief in ihrem Innern stets regte, wenn sie daran dachte. Sie sog noch einmal den frischen Duft des Morgens ein und verließ den steinernen Balkon und schloss die Tür zu ihrem Zimmer. Doch wenn die Prinzessin glaubte, sie wäre mit ihren Erinnerungen und Träumen an diesem Morgen alleine gewesen, so irrte sie. Denn Eomers Sohn, Elfwine war an jenem Morgen zum Garten gewandert, denn einige wenige Zimmer des Gästetraktes lagen zu diesem hingewandt und er wollte einen Spaziergang durch die Palastanlage machen. Doch als er wieder zu den Treppen gelangte, die ihn hinauf in die Gänge zu seinem Gemach führen sollten, so hielt er kurz inne, als er den lieblichen Gesang hörte. Er suchte seinen Ursprung zu ergründen und als er in den Hof trat, sah er die Besitzerin des lieblichen Mundes dem dies schöne Lied entströmte. Verzaubert stand er da und horchte auf jedes Wort, gar auf jede Silbe, die die Prinzessin von Gondor, Eldarions Schwester, mit den schönen Lippen formte und die Melodie, die gleich ihrem Atem entströmte, lähmten seine Bewegungen und nur seine Augen und Ohren schienen ihm hellwach zu sein. Noch lange, nach dem sie geendet hatte und bereits wieder in ihr Gemach entschwunden war, harrete er so aus und heftete seinen Blick hoffnungsvoll auf den Balkon, der die Prinzessin gleich einer Nachtigall auf dem Arm einer Linde gehalten hatte. Erst als der Morgen erwachte und der Sonne erste zarte Strahlen die weißen Mauern der Stadt beschienen und sanfte Schatten malten, merkte Elfwine, wie lange er an ein und derselben Stelle gestanden hatte und besann sich, dass er wohl zum Frühstück im Festsaal zu spät kommen würde. Eilig lief er den Weg, den er gekommen war, zurück und ging durch die steinernen Gänge des Palastes in den großen Saal. Als er dort eintrat, fand er bereits viele Gäste der Herren Minas Tiriths an der langen Tafel versammelt und er ließ sich unbemerkt neben seinem Großvater nieder, der am Abend zuvor erst in der Stadt angekommen war. Der Fürst Dol Amroths war er und sein schönes Banner mit dem weißen Schwan und dem Schiff darunter flatterte neben vielen anderen Fahnen der verschiedenen Gäste im Morgenwind. Große sehnige Hände legten sich dem Prinzen Rohans auf die breiten Schultern und gutmütige Augen, in denen das helle Grau der See vor Dol Amroths Küste schien, lachten ihn an. Eine tiefe, schöne Stimme entdrang dem, trotz seines hohen Alters, kräftigen Manne und mit freundlichen Worten sprach er mit seinem Enkelsohn und erkundigte sich nach den Orks in Rohan, welche im Winter den Norden der Mark unsicher gemacht hatten. Elfwine suchte während seinem Bericht die Sitze der Tafelnden ab und neben seiner Schwester Tirienne erblickte er jene, die er gesucht hatte. Ihre Stimme war leise und verschwand im Stimmengewirr, das im Saal herrschte, doch er hörte die Stimme unter all den anderen heraus, denn niemals mehr würde er jenen Tonfall, jene Schwingungen die sein Herz ergriffen, wenn sie sprach, vergessen. "Viele von meinen Mannen hatten an jenem Tag ihr Leben gelassen, doch ihr Tod war nicht vergebens. Die Orks wurden zerschlagen und während ich mit der Hälfte meiner Soldaten zurückblieb, entsendete ich den anderen Teil ihnen nachzujagen. Und wahrhaftig wurden sie bald eingeholt und niedergemacht von Pferd und Reiter." endete Elfwine, doch unterließ er es nicht noch einen kurzen Blick zur Prinzessin zu werfen, die bald mit Tirienne zu ihrer Rechten, bald mit Dior, dem Sohne Faramirs, zu ihrer Linken sprach. "Ein vortrefflicher Sieg!" rief Fürst Imrahil aus und klatschte in seine Hände. "Wahrlich vortrefflich. Ein guter Feldherr bist du und viel Ehre wirst du noch ernten, mein Sohn!" Er lachte und fuhr sich durch das dichte weiße Haar, das Elfwine an die weiße Gischt der Wellen erinnerte.

"Dein Vater muss sehr stolz auf dich sein." Sagte er und wandte sich an seinen Sohn, der neben ihm saß. "Hörst du, was dein Schwestersohn für Schlachten schlägt? Vortreffliche, sag ich dir, er macht Dol Amroth und Rohan alle Ehre."

Elphir, Imrahils ältester Sohn lachte: "Ja fürwahr, er kommt ganz nach der Linie Dol Amroths, Vater, doch solltest du ihn nicht zu viel loben, denn du weißt, die Menschen von Rohan sind wortkarg und durch zu viele Worte, die man ihnen schenkt, werden sie eitel und vergessen für was sie gelobt wurden!" Dabei stieß er seinem Schwager freundschaftlich in die Seite.

Eomer hingegen schalt ihn einen Narren, wenn er es nicht besser wisse und aß weiter.

Elphir war der älteste von drei Brüdern, Amrothos und Erchirion saßen am anderen Kopfende mit ihren beiden Frauen. Amrothos hatte bereits eine kleine Tochter und Erchirion einen Sohn und zwei Töchter.

Elphir jedoch war unverheiratet geblieben, was sein Vater nicht guthieß, denn er war der rechtmäßige Erbe der Provinz Belfalas und er sollte ebenfalls einen Erben haben. Doch Elphir war das gleich, lieber beschäftigte er sich mit dem Kriegshandwerk und kam oft nach Rohan um dort mit seinem Schwager in den wildreichen Wäldern zu jagen. Sein liebster Begleiter war ihm ein Falke, den er selbst aufgezogen hatte und der zu einem der besten Jagdfalken gediehen war. "Ein treuer Gefährte," hatte Elphir einmal im Spaß zu seinem Vater gesagt, als dieser ihn über sein Junggesellendasein getadelt hatte, "Treuer als jede Frau, denn er kommt wieder zu seinem Herr zurück und widerspricht nicht!"

Elfwine sah wieder zu Prinzessin Elba hinüber und plötzlich trafen sich ihre Blicke. Elfwine lächelte ihr zu und obwohl sie etwas verunsichert zurücklächelte, war es für ihn, als würden mit einemmal alle Sorgen von seinen Schultern genommen.

Sie ritten wortlos Seite an Seite und verstohlene Blicke warfen sie sich zu. Die Sonne schien warm herab und keine Wolke war am blassblauen Frühlingshimmel zu sehen. Das noch lichte Laub der Bäume erinnerte an den vergangenen Winter und auch die kleinen Bäche, an denen sie vorüberkamen, waren angefüllt mit Schmelzwasser aus den Bergen, an deren Fuß sie nun ritten. Der Wald war erfüllt vom zarten Gesang einer einzelnen Amsel und es schien, als würde die ganze Natur schweigen und ihrem Liede lauschen.

Sie ritten tiefer in die Wälder und ihr Weg führte sie in die Berge. Das Singen der Amsel verhallte und als man nur noch das Rauschen eines großen Flusses hörte, der sich durch eine Schlucht unter ihnen hinzog, da ergriff Eldarion das Wort.

„Ich freue mich sehr, dass Ihr meine Einladung angenommen habt. Und dich versichere Euch, Ihr werdet es nicht bereuen, denn kein Platz in ganz Gondor ist schöner als jener, den Ihr bald erblicken werdet. Hoch liegt er über den Ebenen und schön ist die Gegend dort. Kleine Bäche bahnen sich ihren Weg durch sanftes Gras, auf dem Blumen wachsen, deren Duft und Farbe an den Regenbogen erinnern, und hohe Bäume, alt wie die Welt selbst, stehen dort und wachen über ihn. Und selten kommt es vor, dass ein Mensch diesen Ort betritt, denn verborgen ist er und nur wenigen bekannt. Mein Vater zeigte ihn mir einst und oft verbrachten wir dort die ein oder andere Nacht, den ein oder anderen Tag und schauten in den Himmel und genossen die herrliche Stille. Ihr werdet sicher auch Gefallen daran haben, dessen bin ich mir sicher, Prinzessin.“ Er lächelte vor sich hin und trieb bei seinen Worten sein Pferd schneller an, streichelte ihm über das schwarze glänzende Fell und flüsterte ihm elbische Worte zu.

„Die Sprache der Elben, wird nicht oft in Rohan gehört. Doch sobald man sie vernimmt, weiß man sogleich um den Zauber, den sie umgibt, wie ein Schleier aus Seide und Edelsteinen.“ sagte die Prinzessin und schloss zu ihrem Begleiter auf.

„Nie habe ich gehört, wie jemand diese Sprache, die mir zur Gewohnheit wurde und die ein Teil von mir ist, so beschreibt. Sie muss wahrhaftig als Zauberei erscheinen, denn sie erscheint den Menschen, die sie hören als so schön, dass sie sie nicht anders beschreiben können.“ erwiderte Eldarion und erneut richtete er das Wort in fremder Weise an sein Ross, das als wie zur Antwort mit dem edlen Kopf neigte.

„Was sagtet ihr ihm?“ fragte die Prinzessin und richtete ihre schönen Augen auf den Mann neben ihr.

„Ich sagte ihm, dass Euch, Prinzessin, die Worte, die ich spreche als wunderschön erscheinen. Mir jedoch erscheint etwas anderes von atemloser Schönheit.“ Bei diesen Worten warf er seiner Begleiterin ein seltsames Lächeln zu, während sie sich verlegen abwandte.

Eldarion lächelte in sich hinein und richtete seine Augen wieder nach vorne und führte sie nach einiger Zeit vom Weg ab, hinein in einen hellen Buchenwald.

Die Sonnenstrahlen warfen ein warmes Licht in diesen Wald und die frischen Triebe der Buchen

schimmerten und leuchteten in dem schönsten Grün.

Das Laub, das der Wind des Herbstes nicht verweht hatte und der Schnee des Winters geschützt hatte, raschelte, als sie ihre Pferde bald hierhin, bald dorthin lenkten und auf diese Weise tiefer in den Wald eindringen, sodass Tirienne bald glaubte, den Weg nicht mehr zurückfinden zu können.

Dann lichtete sich plötzlich das Blätterdach und gab den Blick auf die steil emporragenden Berghänge frei, die sich bedrohlich über ihnen in den blauen Himmel türmten. Wolken, die die Prinzessin der Rohirrim an Ungetüme aus vergangenen Zeiten erinnerten, umfingen die kahlen grauen Felswände und leuchteten im hellen Licht der Sonne.

Hier hielt der Prinz Gondors sein Pferd an und stieg ab. In der Mitte dieser kleinen Lichtung befand sich ein seltsames Steingebilde, das die Prinzessin stirnrunzelnd beäugte.

„So steigt doch ab, Prinzessin!“ lachte Eldarion als er den misstrauischen Blick ihrerseits bemerkte. „Keine Gefahr geht von diesem hier aus.“

Die Prinzessin ließ sich mit einer schnellen Bewegung von ihrem Pferd herab und trat neben Eldarion, der, mit in die Seiten gestemmten Armen vor dem Bildnis stand und dessen Augen ein seltsamer Glanz befangen hatte.

Dann kniete er sich nieder und tastete den Stein ab, strich ein paar kleine Ästchen und Sand hinfert, den der Wind in die Ritzen geweht hatte. Fast liebevoll legte er die Hand auf den dunklen Stein und seine Stimme klang stolz und doch zugleich ehrfurchtsvoll, als er sprach: „Dies hier fand mein Vater, als er noch, bevor ich geboren war, hier in den Wäldern unterwegs war, um sie zu erkunden.“

Ihr denkt, dass dies hier nichts weiter sei, als ein alter, verwitterter Felsbrocken, der einst von den Hängen des Berges gerollt war und hier liegen blieb. Doch so unscheinbar er auch aussehen mag, so wertvoll ist er mir und die Stätte hier ist heilig.“ Er schwieg einen Moment und winkte die Prinzessin zu sich.

„Seht hierhin. Das sind elbische Runen und sie besagen, dass hier einst ein hoher Fürst der Númenorer begraben worden ist. Im Kampf gegen ein dunkles Übel aus schattigen Höhen ist er gefallen. Denn hier steht geschrieben: *Hier ruhe ich und tapfer war mein letzter Kampf. Dunkelheit vermochte es nicht meinen Mut zu brechen und schnell war mein Speer und scharf die Klinge meines Schwertes, das im geliebten Númenor geschmiedet wurde. Geschlagen habe ich meine Schicksalsschlacht und nun wandere ich in den Hallen des Schlafes. Heil meinem König Elendil und seine Söhnen.*

Dass ihnen der Schrecken verwehrt bleibe und allen Geschlechtern nach ihnen.“

Eldarion strich gedankenversunken über den kalten Stein.

„Ein großer Krieger muss er gewesen sein, dass man ihm hier ein Bildnis errichtete. Verwittert ist es nun und abgebrochen und verloren gegangen, doch noch immer birgt diese Stätte hier Geheimnis um Geheimnis und nie wird er vergessen werden. Denn auch in vielen Jahrhunderten, wenn nichts mehr an den Glanz alter Zeiten erinnern wird, so wird den Wanderer trotz allem eine seltsame Stimmung erfassen, die er nicht zu ergründen vermag, wenn er hier an diesen Ort kommt.“

Die Sonne beschien den dunklen Stein und leichter Vogelgesang war zu hören und beide standen schweigend beieinander.

Dann erhob sich Eldarion und er schien aus langem Traum erwacht zu sein.

„Aber kommt, auch wenn diese Stätte besonders ist, so ist sie dennoch nicht unser Ziel. Ich möchte Euch einen Ort zeigen, der Euch gefallen wird.“ Er ergriff die Zügel der Pferde und führte sie weiter in den Wald. Tirienne lief neben ihm und besah sich die schöne Gegend. Eldarion führte sie an einen kleinen Bach, der unterhalb eines riesigen Felsens entlang verlief. Hier band er die Pferde an einen Baum, doch so, dass sie das kühle sprudelnde Wasser erreichten und ergriff die zierliche Hand der Prinzessin.

„Kommt, wir sind gleich da!“ lachte er und zog sie hinter sich einen steinigen Pfad auf eine Anhöhe hinauf, von der aus sie, den Felsen auf einem von Zeit und Wasser geschaffenen Weg erklimmen konnten.

Immer höher stiegen sie hinan und die Prinzessin hatte alle Mühe nicht über ihr Kleid zu stolpern, doch Eldarion war vorsichtig und achtete, dass seiner Begleiterin nichts geschah. Sie hatten die Anhöhe erreicht und der Prinz schob Äste und Gesträuch beiseite und als sich die Prinzessin durch die Sträucher gewunden hatte, eröffnete sich ihr ein Anblick, der ihr den Atem nahm.

Unter ihnen brach der Boden auf und gab den Blick über weite Wälder frei, die sich bis zu den

Feldern des Pelennor erstreckten, die Ebenen schienen weit und das Schattengebirge ragte wie eine Mauer in dunstigen Weiten vor ihr auf. Die Sonne beschien die Ebenen und goldenes Licht leuchtete zu ihnen herauf. Als sie hinauf blickte, so sah sie die Felswände des Weißen Gebirges steil über sich aufragen und sich in schwindelnde Höhen erstrecken.

„Wahrhaftig!“ rief sie aus. „Welch ein Ort!“ Sie lachte und ihre schönen Augen blitzten auf und Eldarions Blick verharrte auf ihrer Schönheit, die jetzt im Licht des Frühlings zu erstrahlen schien und ihn anlockte wie den Nachtfalter das Licht der brennenden Kerze.

„Nicht zuviel versprochen habt Ihr, Prinz, denn ein solch wundervoller Ort war mir noch nicht beschieden zu kennen.“

„Wie schön.“ flüsterte sie, denn die Schönheit, die sie erblickte hatte ihr die Stimme genommen und sie setzte sich nieder auf den harten Felsen, so nahe dem Abgrund, dass Eldarion sich um sie fürchtete. Doch er wusste um die Furchtlosigkeit der Prinzessin von Rohan, die selbst ihren kühnen Vater des öfteren bangen ließ.

Tirienne indessen versank in dem Anblick, der sich ihr bot und träumend ließ sie ihre Augen vom Norden nach dem Süden wandern, während Eldarion sie beobachtete und sich an ihrer Verzückung erfreute.

„Oh, seht!“ rief sie dann aus. „Dort unten ist die Straße, die ich oft geritten bin, wenn ich nach Dol Amroth reiste. Ach, wie oft habe ich in diese Höhen hinaufgeblickt und mir vorgestellt von oben die schönen Weiten zu überblicken und nun sitze ich hier und kann sie sehen.“ Sie hielt inne, denn sie bemerkte den Blick des Prinzen, der auf ihr ruhte. Sie lächelte ihn an. „Welch schöner Ort. Ich danke Euch dafür.“

Er lächelte ihr zu und ließ dann selbst den Blick über das Tal unter ihnen wandern. Leise summend genoss der Prinz die Nähe des Mädchens aus Rohan und die Wärme der Sonnenstrahlen, denen er das Gesicht entgegenreckte.

„Was ist das für eine Melodie?“ fragte Tirienne und sah ihn neugierig an. Von ihren Brüdern hatte Eldarion gehört, dass die Prinzessin großen Gefallen an Liedern und alten Weisen hatte und Eomer lobte ihre Stimme.

„Ein Kinderlied aus Gondor,“ antwortete Eldarion, „Wollt Ihr es hören?“ Und als die Prinzessin nickte, begann er leise zu singen:

*Reiche Wälder, fremd und stumm,
Unzählige Jahre schon durchwacht,
Am Stamm der Zeit nagt die Verwitterung,
In den Kronen schweben Tag und Nacht,
Trübe Schleier ziehen durch den Wald,
Verbergen alles, neu und alt.*

Er endete und sah sie fragend an.

„Gefällt es Euch?“

„Ja, es ist ein schönes Lied. Es hat eine herzerwärmende Melodie und man glaubt an ein fröhliches und einfaches Lied, sobald sie erklingt. Doch das, was man besingt, das macht das Herz schwer.“ Sie blickte über die Ebenen. „Es passt zu diesem Ort, an dem wir sitzen.“

„Mein Vater verbrachte mit mir oft die Tage und Nächte hier.“ erzählte Eldarion. „Einen schöneren Sternenhimmel habt Ihr nirgends gesehen, Prinzessin.“ Er sah ihr in die Augen, die sie sogleich niederschlug.

„Vielleicht, haben wir einmal die Gelegenheit, dass Ihr mir die Sterne zeigt.“ flüsterte sie und lächelte.

Kapitel 10

Es war spät nach Mittag, als sie Minas Tirith erreichten und die Leute in den Gassen sahen den beiden jungen Menschen nach, wie sie hoch zu ihren edlen Rössern durch die Straßen ritten. Oftmals musste der Prinz Gondors anhalten und sich auf ein kurzes Gespräch mit dem ein oder anderen einlassen, war es nun ein armer Handwerker oder ein rechtschaffener Soldat, wofür ihm die Prinzessin aus Rohan anerkennende Blicke zuwarf. War er ihr bei ihrer ersten Begegnung seit Jahren im Wald unterhalb des Leuchtfeuerberges Halifirien hochnäsiger und wichtigtuerischer vorgekommen, so hatte sich nun ihre Meinung in den vergangenen Tagen grundlegend verändert. War sie von den jungen Herren in Dol Amroth ausgegangen, die sich

mehr um die Beschaffenheit ihrer Kleidung, als um die ihrer Schwerter scherten, so war der Sohn Elessars doch das Gegenteil von jenen. Und es gefiel ihr.

Als sie endlich die königlichen Stallungen erreicht hatten, kamen sogleich Bedienstete herbeigelaufen, um sich um die Pferde zu kümmern. Eldarion übergab dem Stallburschen die Zügel der beiden Tiere.

„Auch wenn die Rohirrim es gewohnt sind, sich selbst um ihre Pferde zu sorgen, so wird es Eurem Pferd bei meinem Stallburschen Sandol nicht schlecht ergehen.“ sagte Eldarion zur Prinzessin gewandt und klopfte dem einen Pferd liebevoll auf den Hals. „Ihr solltet Euch ausruhen, denn der Ausritt war lang.“ Er lächelte ihr kurz zu, dann neigte er zum Abschied den Kopf und folgte dem Stallburschen, der die Pferde am Halfter hinter sich herführte, in die Stallungen.

Tirienne sah ihm nach, bis ihn der Schatten des Stalles verschluckt hatte, dann wandte sie sich zum Gehen. Sie lief die Steinstufen zu den Palastgärten hinauf und genoss die warme Sonne und die mit dem Duft der Blüten geschwängerte Luft.

Der große Festtag war gekommen und allerlei Menschen, manche von weither, strömten in die Straßen Minas Tiriths.

Hoch über der Stadt staken die Banner der geladenen Gäste des Königs und flatterten farbenfroh im warmen Wind, der den Mindolluin herabwehte.

Der Weiße Schwan und das Schiff Dol Amroths, das Weiße Banner des Truchsesses und das des ithilischen Fürstenhauses, ein Weißer Baum mit dem Symbol des Halbmondes, die Banner von Lossarnach, Morthond, Linhir, Ras Morthil und aller anderen gondorianischer Fürstentümer. Unter sie waren etliche andere Banner gemischt; Die Flagge Rohans, ein weißes Pferd auf grünem Untergrund, die Banner der Elben von Ithilien, ja selbst einige Elben aus dem fernen Bruchtal und dem Düsterwald hatte es nach Gondor gezogen. Viele bunte andere Banner mit den verschiedensten Symbolen spielten im Wind, doch über allen wehte die Standarte des Königs von Gondor, der Weiße Baum auf schwarzem Untergrund, gekrönt mit den sieben Sternen und der schützend darüber schwebenden Flügelkrone des gondorianischen Königs. Eine Gesandtschaft der Halblinge war ebenfalls entsandt worden und unter ihnen befand sich ein ganz besonderer Gast, den Elessar mit größten Freuden empfangen hatte. Freudenfalten umspielten seine wachen Augen und Locken rahmten mit verbliebener Jugendlichkeit sein Gesicht ein, wenn auch graue Strähnen sie durchzogen. Das edle Gewand aus Gondor trug er mit Würde und wenn auch schüchtern wie eh und je, begrüßte der Halbling seinen alten Freund mit größter Herzlichkeit. Mit Sohn und Tochter war er erschienen, denn Elanor war eine der Ehrenjungfrauen der Königin von Gondor. So ritt Samweis Gamschie auf einem zotteligen, aber dennoch würdevoll erscheinenden Pony in den Steinernen Hof und mit Ehrfurcht war er von den Wachen begrüßt und zu dem König geleitet worden.

Der Morgen an dem der Hobbit mit zehn anderen angereist war, verging im bunten Treiben der Spielmannszüge in den Straßen und in den vielvältigen Dürten der Wirtshäuser.

Der ältesten Tochter des gondirianischen Königshauses hatte der König aufgetragen die kleinen Gäste durch die Stadt zu führen und mit größter Freude hatte sie sich an die Aufgabe gemacht. Mit dem kleinen Volk ging sie Seite an Seite durch die Straßen und man erfreute sich an den Gewürzen und Getränken und Schnitzereien, welche die Kaufleute feilboten. Neuartige Gerüche wehte ihnen der Wind entgegen und Musikanten schlugen die Laute und bliesen ihre Flöten und sangen mit klingenden Stimmen fröhliche Lieder.

So spazierte die kleine Gesellschaft durch die Straßen und ehrfürchtig wurden die Halblinge von den Stadtbewohnern begrüßt, denn man erzählte sich viele wundersame Geschichten über das Kleine Volk, das weit im Norden zuhause war. Und nun da man einen von jenen zweien begegnete, in deren Hand das Schicksal der Welt gelegen hatte, da neigten sich die Häupter von Menschen, die sonst nicht einmal vergangenen Heldentaten Ehre erwiesen hätten.

Tumult herrschte in der Stadt und Aufregung, denn die letzten Geschäfte vor dem Festabend wollten verrichtet werden.

Die Kronleuchter warfen einen warmen Schein auf das Festgelage und das Stimmengewirr in der großen Festhalle Merethrond übertönte die Musik, die gespielt wurde.

Ernste Gespräche wurden am heutigen Abend ausgeschlossen und nur fröhliche Reden waren

zu hören.

In Gedanken versunken saß der Kronprinz von Gondor zur Linken seines Vaters und überblickte den Festsaal, wobei sein Blick stets zu jener einen hinüberschweifte, die neben ihren Brüdern saß und sich lachend mit Elba unterhielt. Obwohl er nicht hören konnte worüber die beiden Frauen sprachen, so stahl sich ein Lächeln auf seine sonst eher ernsten Züge, wenn die beiden auflachten.

„Was verschafft dir solche Freude, mein Sohn?“ Die schöne Stimme seiner Mutter drang an sein Ohr.

„Es ist nichts, Mutter.“ wick er aus und lächelte ihr vergnügt zu, konnte er doch in ihren blauen Augen erkennen, dass sie ihn bereits durchschaut hatte.

Die Becher leerten sich nie ganz, denn stets war ein Diener zur Stelle, um sie erneut zu füllen. Viel wurde gesprochen und noch mehr gelacht, bis sich der König Gondors erhob und das Wort an die fröhliche Gesellschaft richtete. Sein Blick glänzte, denn es machte ihm sichtliche Freude Bekannte und Freunde aus vielen Ländern erblicken zu können und sich an ihrer Ausgelassenheit zu erfreuen.

„Meine Freunde!“ begann Elessar. Seine prächtige Rüstung glänzte im Licht der vielen Kerzen und das edle Tuch, das seine Schultern bedeckte, schimmerte in samtigen Blau. Die dunklen Locken, durch die sich die Strähnen des Alters zogen, fielen ihm auf die breiten Schultern, die so manche Last zu tragen gehabt hatten. Das Haupt krönte der Elendilmir. Viele Namen trug er: Stern des Nordens, Stern der Dunedain, Elendils Stern. In Númenor angefertigt von Silmarien und weitergegeben von König zu König, bis zu Isildur, der ihn in der Schlacht verlor. Aus Mithril war der Stirnreif des Königs und ihn zierte ein weißer elbischer Kristall, von strahlender Schönheit, wie tausend Sterne. Lange Zeit verborgen in dunklen Hallen, war er wiedergefunden worden und wieder an seinen rechtmäßigen Träger gegangen. Und voller Würde trug ihn Elessar heute zum großen Tag der Menschen.

„Meine Freunde! Vor vielen Jahren bangten wir, ob wir den morgigen Tag würden erleben dürfen, denn eine Schar tapferer Männer hatte es zum schwarzen Tor gezogen in jener Zeit. Menschen, die an das Gute in dieser Welt glaubten und für dieses ihr Leben opfern wollten in einer Schlacht, deren Ausgang unsicher war. Und unter uns sind heute viele, die mutig sich dem Bösen entgegenstellten und es letztendlich besiegten. Doch ebenso viele brave Männer ließen an jenem Tag und an den harten Tagen davor ihr Leben. Sie starben doch nicht umsonst, denn, dass wir heute hier sitzen und uns des Lebens erfreuen, ist ihr Verdienst. Wir dürfen sehen wie unsere Kinder groß wurden und wir durften erleben wie unsere Länder erblühten und die geschändeten Felder wieder Früchte trugen. Genießen wir am heutigen Tage das Leben, doch gedenken wir auch jenen, die nun in den Hallen des Schlafes ruhen, denn sie sollen mitten unter uns sein und sich dieses Tages erfreuen. Meine Freunde! Auch wenn viele Sorgen unser Gemüt belasten mögen, so sollen sie am heutigen Tage vergessen sein. Lasst uns yestare feiern, den Tag, an dem wir den Dunklen Herrscher besiegten. Doch nicht nur den Völkern der Menschen, Zwerge und Elben gebührt die Ehre und der Ruhm seinen Sturz herbeigeführt zu haben.“ Er wandte sich an den Halbling, der neben Gimli Platz genommen hatte. Elessars Stimme wurde leiser und Ehrfurcht sprach aus ihm: „Groß waren die Taten die von dem Kleinen Volk erbracht wurden. An zwei von ihnen hing unsere Hoffnung und einem wurde die Ehre erwiesen in die Unsterblichen Lande gehen zu dürfen. Trauert nicht um ihn, freut Euch für ihn.“ Aragorn lächelte. „Doch einer jener beiden Halblinge, die das Schwarze Land durchquerten und Sauron besiegten, weilt am heutigen Tage unter uns. Unser Dank gebührt ihm, denn auch er war Ringträger, wenn auch nur für kurze Zeit, was ihn für diese Welt gerettet hat.“ Aragorn bat den Hobbit sich zu erheben und fügte leise hinzu: „Samweis Gamschie aus dem Auenland, mein Freund, wie schön es ist, dich nach all den Jahren wiederzusehen.“

Samweis blickte dankbar zu Aragorn hinüber und in die freundlichen Augen der Menschen um ihn her, von denen er viele kannte und noch viel mehr nicht kannte.

Das Essen war vorüber und die Gesellschaft begab sich in den großen Tanzsaal, der geschmückt war mit allerlei bunten Blumen.

Eldarion geleitete seine Mutter, während Elessar sich angeregt mit Eomer unterhielt, denn wenn der Abend auch nicht durch die Schatten sorgender Gedanken getrübt werden sollte, so kamen die beiden Könige nicht umhin, das ein oder andere Wort über die momentane Situation der beiden Nachbarländer zu verlieren.

„Vor vierzehn Tagen noch hatten wir mit ihnen zu kämpfen. Orks und,“ Eomer nahm den König

ernst beiseite indem er seinen Arm ergriff, „und Verräter, Elessar! Aus Gondor und aus Rohan. Und viele von denen die ich getötet habe, kannte ich.“

Aragorn nickte mit ernster Miene.

Eldarion hatte im Vorbeigehen zugehört und entschuldigte sich bei seiner Mutter, denn er wollte dem Gespräch beiwohnen.

Arwen hatte bisher kein Wort über die befremdenden Ereignisse der letzten Monate verloren, doch Elessar wusste, dass sie sich sorgte. Gedankenvoll sah sie ihrem Sohn nach, wie er sich zu den beiden Männern gesellte. Sie sorgte sich um ihn, denn zu früh hatten Kriegestatuen die unschuldigen Träume der Jugend verdrängt, fand sie und jedes Mal, wenn er mit seinem Vater ausritt, bangte sie um die Rückkehr der beiden. Obwohl sie wusste, dass ihr Gemahl jünger als ihr Sohn gewesen war, als der Krieg und seine Gräueltaten in sein Leben traten, dachte sie doch mit dem Herzen einer Mutter und fürchtete um Eldarion. Kannte er doch keine Furcht und auch wenn er besonnen war, so brach oft sein zorniges Gemüt hervor und ließ ihn ruhmvolle, doch ebenso gefährliche Taten vollbringen. Seufzend zog sie sich zurück.

„Ich frage mich welcher Schatten sich über diese einst braven Getreuen gesenkt hat, dass sie sich nun gegen ihr Volk und gegen ihren König wenden.“ Eomer seufzte auf.

„Es macht mir weniger Sorge, dass wir nicht wissen um welchen Grund es sich dafür handelt, eher dass wir nicht wissen, wie er sich vor uns verbirgt.“ antwortete Aragorn und die Sorgenfalten traten deutlich im Licht der vielen Kerzen hervor.

„Das Böse aus Mordor wurde besiegt. Wir haben es gesehen. Wir sahen wie der Turm in sich zusammenbrach. Der Dunkle Herrscher wurde vernichtet, als der Ring in den Flammen des Schicksalsberges seine Macht verlor, und mit ihm seine Diener.“ Eomer hielt inne und sah sich um, trat näher zu Aragorn heran und flüsterte ihm zu: „Oder gingen wir fehl und irrten uns darin?“ Elessar sah dem König Rohans ungläubig in die blauen Augen, doch er schwieg.

„Nein!“ mischte sich Eldarion entrüstet ein. „Er ist besiegt, Sauron wurde vernichtet!“

Eomer sah den Prinzen fragend an. „Und woher wollen wir das wissen?“ entgegnete er tonlos und ein Schauer überlief Eldarion, als er in die besorgten Mienen der beiden großen Könige sah. „Das will ich nicht glauben. Der Ring wurde vernichtet, dessen sind wir gewiss, König Eomer, und dass mit dem Ring auch Sauron unterging ist unumgänglich, denn seine Macht war an das Schicksal des Ringes gebunden. Dies sind Tatsachen, die wir nicht umgehen können.“

„Aber was ist es dann,“ fragte Eomer weiter, „das die Macht besitzt Männer unserer Völker zu Verrätern zu machen? Dass sie unglücklich und enttäuscht sind und sich nun gegen ihr Land stellen, wie man sagt, das kann ich nun wiederum nicht glauben.“

Aragorn atmete tief aus, sein Mund hatte sich mürrisch verzogen, denn auch er hatte bislang keine Erklärung hierfür gefunden, denn keiner der Verräter war lebend gefasst worden und konnte zur Rede gestellt werden. Diese Ungewissheit bereitete ihm seit Langem Kopfzerbrechen und immer öfter zog er sich zurück und dachte nach, hoffte eine Erklärung zu finden.

„Recht sprichst du, Eomer, aus solch einfachen Gründen lässt sich niemand zu Verrat herab und riskiert es in der Schlacht sein Leben zu verlieren. Es gäbe andere Möglichkeiten. Doch auch Eldarion sagt ganz richtig, dass der Dunkle Herrscher vernichtet wurde und seine Macht nicht mehr in Mittelerde ist. Ich glaube, dass wir wissen würden, wenn dem nicht so wäre. Mordor ist bewacht und bei den Gefährten der Orks und Trolle und dem anderen scheußlichen Gezücht aus Saurons Höhlen handelt es sich nicht um Ostlinge oder andere frühere Verbündete des Dunklen Herrschers. Jene dienten dem Ring, doch als dieser vernichtet war, war auch der Bann, den Sauron über sie gelegt hatte, zerbrochen und nun halten sie Frieden mit unseren Ländern.“ Er schwieg und dann wurden seine Augen, die die trüben Gedanken für einen Moment verdunkelt hatten, wieder klar und strahlten. „So lasst uns nicht den heutigen Tag darauf verwenden uns Sorgen zu bereiten. Vergessen wollen wir die Probleme nicht, doch wollen wir sie zurückstellen, denn heute feiern wir den Tag der Vernichtung des Ringes. Lasst uns nicht an diesem Tag zweifeln, denn seht, er leuchtet uns in den schillerndsten Farben und in dem schönsten Lächeln unserer Lieben.“

Eomer nickte zustimmend und seufzte: „Ja, so ist es, Elessar. Ich will lieber hoffen, als zu zweifeln.“ Damit wandte er sich um und gesellte sich zu seinem Schwager und dessen Gemahlin.

„Und auch du solltest das Heute genießen, Eldarion. Du bist noch zu jung, als dass du dich an einem solchen Festtag nicht erfreuen könntest.“ sagte Aragorn und lächelte seinem Sohn

aufmunternd zu. Eldarion erwiderte das Lächeln, doch etwas in seinem Blick ließ den König erschauern und als sich Eldarion bereits entfernt hatte, stand er immer noch wie versteinert da. Ein solcher Blick war Aragorn schon einmal begegnet und er grübelte darüber nach, doch fand er ihn in seinen vielen Erinnerungen nicht gleich, wurde er doch von seiner Gemahlin gerufen, die sich nach ihm sehnte. So verwarf er den Gedanken und trat neben die Königin und erfreute sich des Abends.

Eldarion beobachtete die Tanzenden unten im Saal. Ein wenig missmutig sah er zu Elboron, wie er sich mit Isilwen unterhielt, doch er vertrieb die düstere Wolke, die sich dabei um seine Gedanken legte und erblickte die Prinzessin von Rohan, wie sie, noch immer in ein Gespräch mit Elba und Elfwine vertieft, dastand. Der hellblaue Stoff umspielte ihre herrliche Figur und betonte ihre anmutige Haltung. Die schönen seltsamen Augen blitzten im sanften Licht der vielen Kerzen und ihr Haar leuchtete golden.

„Warum tanzst du nicht?“ wollte Gimli wissen, der plötzlich neben Eldarion an das Geländer trat. „Du solltest langsam wissen, dass ich es vermeide tanzen zu müssen. Ich mochte es nie.“ erwiderte Eldarion ein wenig unwirsch, denn der Zwerg hatte ihn aus seinen Tagträumen gerissen.

„Aber heute würdest du gerne, nicht wahr?“ fragte ihn Legolas und ein Lächeln stahl sich auf das schöne Antlitz des Elben, das Eldarion erwiderte.

„Du solltest sie wirklich um einen Tanz bitten.“ drängte ihn Gimli.

Eldarion sah Legolas an, der ihm aufmunternd zunickte.

Er ging die Stufen hinab und schritt auf die Prinzessin zu, die die Tanzenden beobachtete.

„Weshalb tanzst du nicht, Prinzessin Tirienne?“ fragte er, als er sie erreicht hatte.

Sie sah ihn lange mit ihren schönen Augen an, bevor sie antwortete:

„Es hat mich niemand gefragt, Prinz. Doch sagt, Ihr tanzt auch nicht.“

„Ich tanze nun mal nicht gerne.“ Er schwieg und zwinkerte Elba, die mit Elfwine ein wenig abseits stand, zu. Sie lächelte verhalten und vertiefte Elfwine, der Eldarion nicht bemerkt hatte, in ein Gespräch.

„Würdet Ihr mir die Ehre eines Tanzes erweisen, Prinzessin?“ Eldarion forderte sie auf und sah sie erwartungsvoll an.

„Nein, Prinz.“ erwiderte Tirienne und schüttelte das schöne Haupt.

„So? Ihr wollt also nicht?“ verblüfft und enttäuscht sah er sie an und das zehrende Gefühl der Verbitterung machte sich in ihm breit. Er wollte sich abwenden, als Tirienne ihn an der Hand zurückhielt.

„Nicht, wenn Ihr es nur aus dem Grunde tut, dass ich Euer Mitleid erregt habe.“ sagte sie bestimmt und Eldarions Gesicht hellte sich auf und erleichtert schüttelte er den Kopf. „Ich bitte Euch, weil Ihr so überaus schön seid, Prinzessin.“

Er hielt ihre Hand in der seinen und führte sie zum Tanz, als ein neues Lied erklang. Schön in seiner Melodie und noch schöner in seiner Bedeutung, denn es war in den lauen Nächten des Frühlings erdacht worden. Doch von all dieser Schönheit bekam der Prinz Gondors nichts mit, auch nicht von den neugierigen Blicken der Umstehenden und ihrem verhaltenen Getuschel, denn er war vernarrt in das Antlitz des Mädchens, das den Tanz mit Anmut und Leichtigkeit beherrschte.

Aragorn begab sich zu Legolas und Gimli, die am Geländer gelehnt standen und in den Tanzsaal blickten.

„Ein herrlicher Abend, ist es nicht so, meine Freunde?“ fragte er und lachte den beiden Freunden zu, die ihn jedoch mit seltsamen Lächeln bedachten.

„Nun?“ fragte er, doch erhielt keine Antwort, so folgte er den Blicken und sah zu den Tanzenden hinunter. Fast schien es dem König von Gondor, der schon so vieles erlebt und gesehen hatte, die Sprache zu verschlagen.

„Er tanzt?“ fragte er verblüfft, während Legolas und Gimli mit fast väterlichem Stolz nickten.

Die Musik drang gedämpft aus dem Saal in den Garten. Die Blüten der Bäume dufteten, denn die Wärme des Tages hatte sie zum Erblühen gebracht. Die Musik war zu hören, doch das Licht des Saales hatte nicht genug Kraft auch in den Garten zu dringen, weshalb nur die Sterne und

der blasse Mond ihn erhellten.

Der Kies knirschte bei jedem Schritt und auch das Plätschern der Brunnen war zu hören.

„Ich hoffe Ihr friert nicht. Denn auch wenn der Tag warm war, so hält die Wärme die Nacht über noch nicht an.“ sagte er, während sie lächelnd den Kopf schüttelte. Der silberne Reif, der mit dunkelblauen Steinen besetzt war, glitzerte im weißen Licht.

Leise summte sie die Melodie, die aus dem Saal an ihr Ohr drang mit.

„Es ist ein schönes Lied.“ sagte er und blieb stehen, als sie den Schutz des mächtigen Blätterdaches einer Weide erreicht hatten.

„Ja, schön ist alles, was von Elbenhand und Elbenmund stammt. Kennt Ihr dieses Lied?“ fragte sie, während sie hinüber zu den geöffneten Türen Merethronds, der Festhalle, sah.

Auf sein Kopfschütteln hin, sagte sie: „Meine Mutter sang es mir oft vor, als ich noch klein war. Es ist ein Lied, das die Elben zu Ehren Irmos singen.“

Elba hielt inne und sah Elfwine lange an.

„Meine Mutter sang mir auch Lieder, die die Herrlichkeit vom Reich jenseits des Meeres beschrieben, doch kann ich mich nicht an diese Lieder erinnern. Zu lange habe ich sie nicht gehört.“ sprach er.

„Von großer Schönheit soll Lothiriel gewesen sein, doch habe ich Eure Mutter nicht gekannt.“

„Ja, das war sie, doch leider verblasst selbst meine Erinnerung an sie und oft finde ich ihr Antlitz nicht wieder. Doch Tiriennes Schönheit stammt von ihr und auch wenn meine Schwester nicht das ruhige Gemüt meiner Mutter geerbt hat, so doch ihr Aussehen.“ Er lachte bei dem Gedanken in sich hinein. „Erzählt mir mehr von Irmo, Prinzessin. Kenne ich viele Geschichten aus den vergangenen Tagen, so doch nicht alle.“

„Irmo lebt in den Gärten von Valinor, denen man den Namen Lorien gab. In ihnen finden müde Geister Ruhe und Erholung.“ Sie lächelte Elfwine an. „Irmo ist der Herr des Wunsches.“ Ihre beiden Hände fanden sich.

„Wenn dieser Garten in dem wir hier gehen der seine wäre, so wüsste ich nur einen Wunsch, der es mir wert wäre ihn vor dem so großen Herren zu äußern.“ flüsterte er und sah ihr liebevoll in die blauen Augen.

„Welcher Wunsch wäre es?“ hauchte sie, als sich ihre Lippen trafen und in Liebe vereinigten. Elfwine hielt im Kusse inne: „Er wurde bereits erfüllt.“

Fortsetzung folgt.